

KLAUS DÜWEL UND WOLF-DIETER TEMPEL

KNOCHENKÄMME MIT RUNENINSCHRIFTEN AUS
FRIESLAND. MIT EINER ZUSAMMENSTELLUNG
ALLER BEKANNTEN RUNENKÄMME UND EINEM
BEITRAG ZU DEN FRIESISCHEN RUNENINSCHRIFTEN*

Herbert Jankuhn zum 65. Geburtstag

(Tafel I–V).

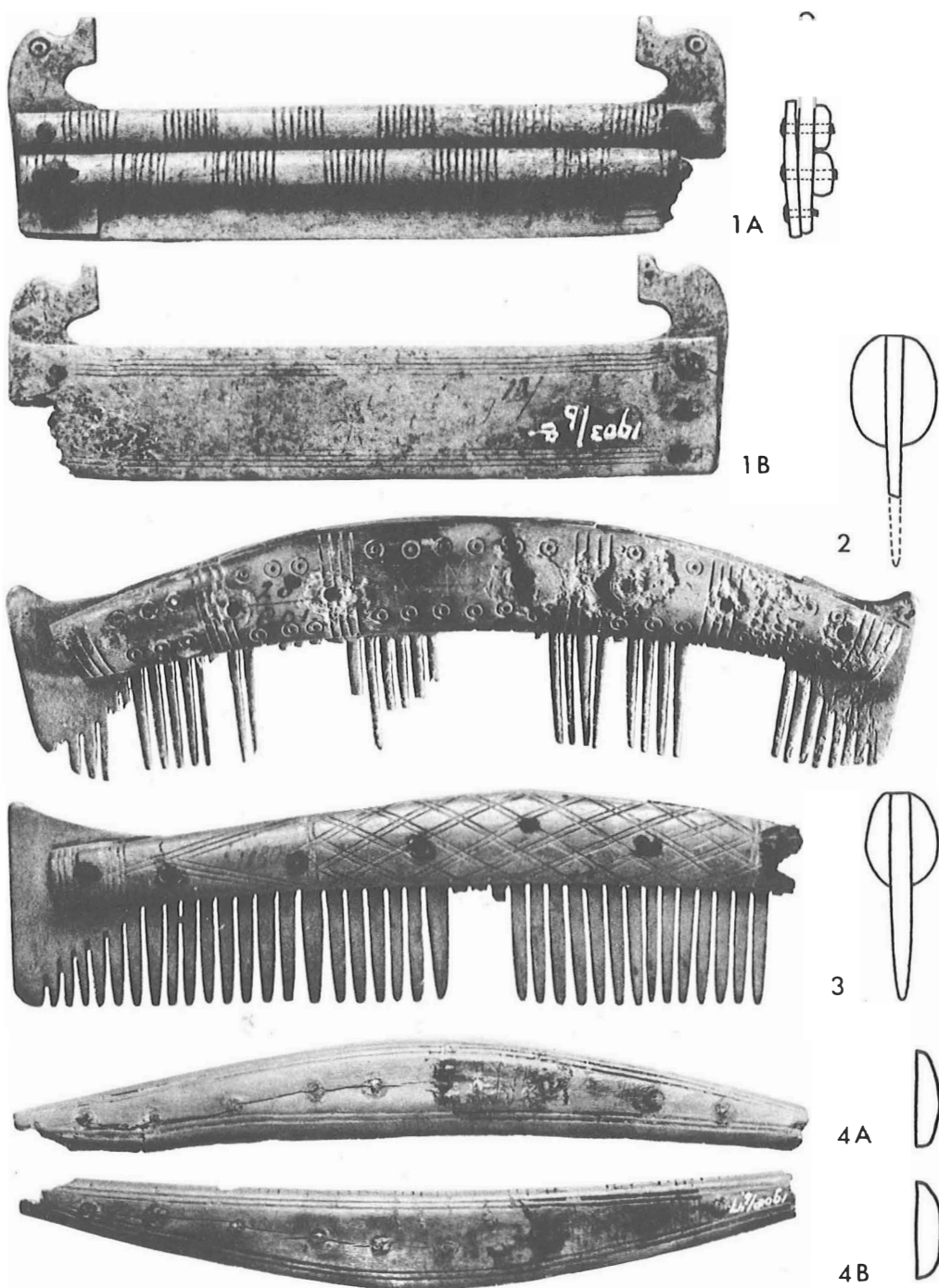
INHALTSÜBERSICHT

I. Archäologische Einordnung und Datierung der Kämme	353
II. Runologische Beschreibung und Deutung der neuen Funde	363
III. Zusammenstellung aller bekannten Runeninschriften auf Kämmen	373
IV. Zu den friesischen Runeninschriften	376
V. Ergebnisse	384
VI. Anmerkungen	385
VII. Abkürzungen und Literatur	391

I. ARCHÄOLOGISCHE EINORDNUNG UND DATIERUNG DER
KÄMME (W.–D. Tempel)

Bei der Materialaufnahme zu einer Arbeit über die frühgeschichtlichen Dreilagengkämme¹ stellte ich im Groninger Museum und im Fries Museum zu Leeuwarden auf vier Kämmen bzw. Kammfutralen Runenzeichen und Inschriften fest, die bisher noch nicht bekannt waren. Zusammen mit Neufunden aus Haithabu (Abb. 5; 10)², der Wurt Elisenhof (Abb. 6)³ und Aarhus⁴ hat sich damit die Zahl der Runenschriften auf Kämmen beträchtlich erweitert, so daß eine zusammenfassende Betrachtung der Inschriften lohnend erscheint.

* Den Herren Konservatoren G. Elzinga und O. Harsema danken wir für die Publikations-erlaubnis und die Bereitstellung des Abbildungsmaterials. Für freundliche Hinweise danken wir den Herren Direktor Prof. Dr. W. A. van Es und Dr. H. Halbertsma. Besonders dankbar sind wir Herrn Prof. Dr. H. T. Waterbolk für die Aufnahme unserer Arbeit in dieser Zeitschrift. Herr Prof. Dr. W. Krause, dem die Funde zuerst vorlagen, hat gütigerweise einige Überlegungen für den runologischen Teil zur Verfügung gestellt. Herrn Prof. Dr. H. Beck und dem Ersten Konservator, Herrn A. Liestøl, danken wir für eine Durchsicht des Manuskriptes. Dieses wurde im März 1968 eingereicht; nur wenige Nachträge konnten während der Korrektur eingefügt werden.



Tafel I. 1: Kantens; 2: Hoogebeintum; 3: Toornwerd; 4: Oostum.
1, 3, 4: Fotos Tempel; 2: Foto Fries Museum Leeuwarden.

Bei den Neuentdeckungen in Friesland handelt es sich sämtlich um ältere Funde aus friesischen Terpen, an denen die Runenzeichen früher nicht erkannt oder beachtet worden sind. Nachträgliche Einritzung, also Fälschung der Inschriften, ist weitgehend ausgeschlossen. Das Kammfutteral von Kantens (Abb. 1) enthält 2 erkennbare Runenzeichen. Da die Oberfläche der Knochenplatte einschließlich der Inschrift stark verwittert ist, kann eine nachträgliche Einritzung völlig ausgeschlossen werden. Die Zeichen sind nur bei genauer Betrachtung des Stückes zu erkennen. Daher ist es erklärlich, daß die Runen von früheren Bearbeitern nicht wahrgenommen wurden⁵. Kaum noch erkennbare Reste weiterer senkrechter Striche neben den beiden Runenzeichen lassen eine ursprünglich längere Inschrift vermuten.

Beim Kamm von Hoogeteintum (Abb. 2)⁶ wurden die Runen auf der einen Seite von einer Lackschicht mit der Aufschrift der Inventarnummer überdeckt. Darüber kam später noch eine zweite Lackschicht mit einer neuen Inventarnummer, so daß das Vorhandensein der Inschrift nur noch auf Grund zweier feingeritzter Striche zu vermuten war und erst nach Entfernung der Lackschicht sichtbar wurde. Die beiden D-Runen auf der anderen Bügelseite des Kammes sind nicht ohne weiteres als Schriftzeichen zu erkennen, zumal nichttrunische Zeichen verschiedentlich auf Kämmen und anderen Knochengeräten vorkommen.

Eindeutig und leicht zu erkennen waren allerdings die Inschriften auf den beiden Kämmen von Oostum (Abb. 4) und Toornwerd (Abb. 3). Die Kammschalen von Oostum waren jedoch wie andere Kämmen im Magazin des Museums noch nicht von der Terpenerde, einem grauen Kleiboden, gereinigt worden und sind vermutlich nach der Ausgrabung noch keiner Untersuchung unterzogen worden. Letzteres ist auch für den Kamm von Toornwerd anzunehmen, der im Jahre 1900 im Groninger Museum inventarisiert und jetzt gut gereinigt im Magazin angetroffen wurde.⁷ Die Inschrift ist zwar sehr dünn und fein eingeritzt, aber auf der unverzierten Griffleiste des Kammes deutlich zu erkennen.

Wir haben es also mit gesicherten Runeninschriften aus Friesland zu tun, zu denen sich noch die Inschriften auf dem Kammfutteral von Ferwerd (Abb. 15)⁸ und auf dem Kamm von Amay (Abb. 13)⁹ gesellen. Von den insgesamt 16 Runeninschriften aus dem friesischen Gebiet befinden sich demnach 6 auf Kämmen bzw. Kammfutteralen.

a. Kammfutteral von der Wierde Kantens, gemeente Kantens, prov. Groningen. Groninger Museum Inv. Nr 1903/VI 6a (Abb. 1).¹⁰

Das Futteral hat eine Länge von 12 cm und eine Breite von 2,25 cm. Die Schalen sind an den Enden mit jeweils 3 Eisennieten auf eine 1,5 cm breite und 0,25 cm

dicke Knochenplatte genietet. Diese beiden zwischen die Schalenenden gesetzten Knochenplatten sind am oberen Ende in Form von Tierköpfen ausgeschnitten, welche über die Schalenbreite herausragen, so daß beide Köpfe mit dem Blick nach innen gegeneinander gerichtet sind. Die Schalen oder Griffleisten des Kammbehälters sind nicht gleich. Auf der einen Seite ist es eine dünne, rechteckige Knochen-scheibe, 0,2 cm stark und gleichmäßig dick, während die Gegenseite aus 3 parallel liegenden beinernen Leisten mit halbrund gewölbtem Querschnitt bestand. Zwei der Leisten sind noch vorhanden und tragen eine Verzierung aus Gruppen von je 7–9 Querstrichen, bei jeder Leiste um den gleichen Abstand versetzt, so daß ein Muster in Art des Schachbretts entsteht. Daß die dritte fehlende Leiste ebenso verziert gewesen sein wird, kann aus vergleichbaren Funden geschlossen werden: Ein Kammfutteral von der Kerkterp Hoogeteintum hat 3 in gleicher Weise verzierte Bügelleisten, allerdings fehlen Tierkopfsenden, die jedoch der dazugehörige Kamm aufweist (Roes 1963, Pl. XIII:4). Ein weiteres Futteral aus dem Kastell Deutz entspricht in Form und Verzierung völlig dem Fund von Kantens.¹¹ Bei der aus 3 Leisten gebildeten Seite handelt es sich offensichtlich um die Schauseite des Kammbehälters, denn die Tierköpfe sind auf dieser Seite sorgfältiger bearbeitet und haben nur hier ein Auge in Form eines Punktkreises. Die Runen befinden sich demnach auf der Rückseite des Futterals, die auch eine Verzierung trägt. Parallel zu den Längskanten der flachen Knochenscheibe sind am oberen und unteren Rand jeweils 4 Linien eingeritzt. Dazwischen sind die Reste der Runeninschrift zu sehen, wobei die Runenzeile nach oben und unten von den Zierlinien begrenzt wird. Nur zwei Schriftzeichen lassen sich auf der stark verwitterten Knochenoberfläche klar erkennen, doch kann auf Grund weiterer eingeritzter Striche vermutet werden, daß ursprünglich eine längere Inschrift vorhanden gewesen war.

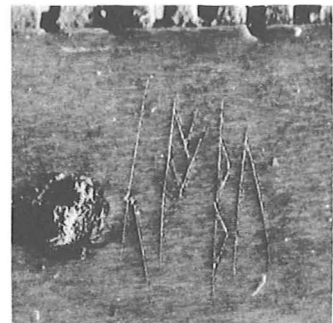
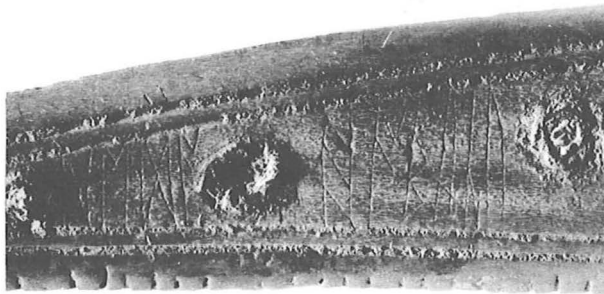
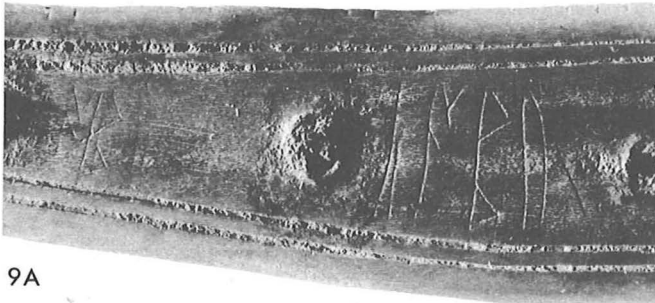
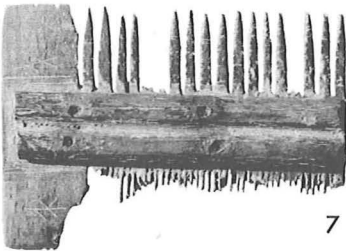
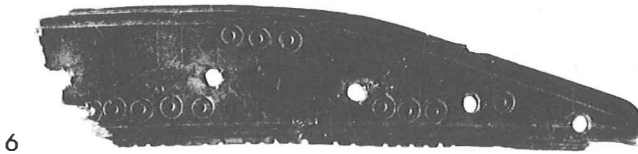
Dieser Fund gehört zu einem Typ von Kämmen mit Futteral, der sich klar von anderen Formengruppen abhebt. In der Form zeigen diese Kämmen und Kammbehälter zwar Variationen, haben aber mehrere gemeinsame Konstruktionsmerkmale. Die Mittellage mit den Zahnplatten der Kämmen wird durch Griffleisten zusammengehalten, welche wie bei den Futteralen auf der einen Seite aus einer langen, rechteckigen, sehr dünnen Knochenplatte bestehen, während sie auf der Gegenseite von 2 oder 3 nebeneinanderliegenden, dickeren Leisten gebildet werden, die im Querschnitt halbrund gewölbt sind. Sowohl bei Kämmen wie auch bei Futteralen ragen die Endplatten der Mittellage in Form von nach innen blickenden Tierköpfen über die Abschlüsse der Griffleisten hinaus. Vereinzelt befinden sich die Tierköpfe nur am Kamm und fehlen beim Futteral (Roes 1963, Pl. XIII:4) oder fehlen am Kamm, während sie das Futteral aufweist (Roes 1963, Pl. XI:6–7). Von allen mir bekannten Funden dieser Gruppe stammen 10 aus Terpen der Provinzen Groningen und Friesland. Ein einziges Futteral, das in Form und Verzierung völlig dem aus Kantens entspricht, stammt aus dem Kastell Deutz (vgl.

Anm. 11). Ein Kamm im Museum York (Roes 1963, fig. 4) muß dieser Gruppe zugerechnet werden. Er unterscheidet sich von sämtlichen friesischen Funden jedoch durch die Verzierung mit Doppelkreisaugen und eine andere Form der Tierköpfe. So können wir für die Terpenfunde und das Futteral aus Deutz eine räumlich begrenzte Sondergruppe, vielleicht die Produktion einer in Friesland gelegenen Werkstatt annehmen. Aus diesen Gründen lassen sich auch zur zeitlichen Einordnung Funde außerhalb des Terpengebietes nicht heranziehen. In einem Körpergrab auf der Kirchterp von Hoogeteintum, gem. Ferwerderadeel, lag ein solcher Kamm mit Futteral (Boeles 1951, Pl. 27: 10) zusammen mit einer kreuzförmigen Fibel mit tierkopfförmigem Fuß (Boeles 1951, Pl. 35: 5) und kann dadurch in das 5. Jahrhundert datiert werden.

b. Kamm aus einem Körpergrabe von der Kerkterp Hoogeteintum, gemeente Ferwerderadeel, prov. Friesland. Fries Museum Inv. Nr 28-801 (Abb. 2).¹²

Der Kamm hat eine Länge von 17,5 cm, die Griffleisten eine größte Breite von 2,1 cm. Der aus Hirschgeweih gefertigte Kamm ist in ganzer Länge erhalten, jedoch fehlt bereits ein Teil der stark abgenutzten Zähne. Die äußersten Platten der Mittellage stehen über die Griffleisten hinaus und bilden je ein flügelartiges Horn, das über den Rücken des Kammes herausragt. Die gekrümmten, im Querschnitt stark gewölbten Deckleisten sind beide gleich verziert. Querstriche und Punktkreise sind fast 1 mm tief eingeschnitten, so daß die Verzierung noch überall zu erkennen ist, obwohl die Oberfläche stellenweise starke Schäden aufweist. Auf beiden Seiten befinden sich in der Mitte des Kammes dünn eingeritzte Runen (Abb. 12A, B), bei denen die Kreisaugenreihen als Zeilenbegrenzung dienen. Auf der einen Seite war die Runeninschrift von einer zweifachen Lackschicht mit Eintragung der Museumsinventarnummer überdeckt gewesen und ihr Vorhandensein konnte ich nur auf Grund zweier darunter hervorragenden Strichenden vermuten. Bei Entfernung der Lackschicht konnte K. Düwel noch vier Zeichen erkennen. Sie sind vom Rücken des Kammes aus zu lesen, während die Inschrift auf der zweiten Bügelleiste von der Basis des Kammes blickend gelesen wird.

Der Kamm wurde auf dem Skelett liegend in einem Grabe ohne weitere Beigaben gefunden. Kämme mit gekrümmten Griffleisten und hornartigen Erweiterungen der Endplatten faßte W. Hübener (1953, S. 186) zur Formengruppe 2 zusammen. Sie treten häufig im Bereich der Wurtensiedlungen an der Nordseeküste auf, fehlen jedoch in Skandinavien. Eine Untergliederung dieser Gruppe konnte bisher noch nicht vorgenommen werden, weil im Wurtengebiet bisher zu wenig datierte Fundkomplexe vorlagen. Boeles datiert den hier behandelten Fund nach Vergleich mit den verbrannten Kammfragmenten des Gräberfeldes Godlinze in



9B

11

Tafel II. 5: Haithabu 1964; 6: Elisenhof; 7: Uppsala; 8: Kantens; 9: Oostum;
10: Haithabu 1962; 11: Toornwerd.

5, 6: Fotos Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen; 7: Foto ATA Stockholm; 8, 9, 11: Fotos Groninger Museum; 10: Foto Ausgrabung Haithabu.

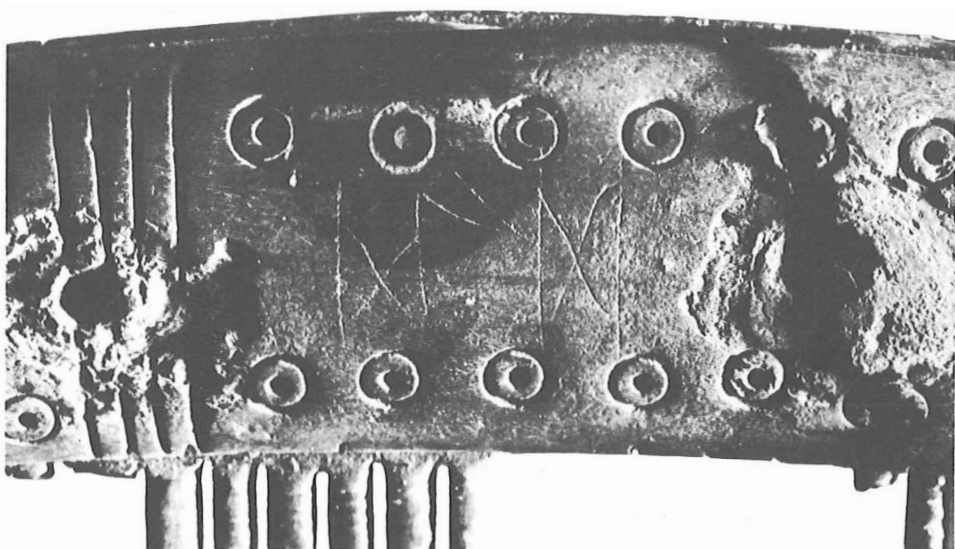
die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts.¹³ Soweit man gekrümmte Griffleisten bei den Kämmen von Godlinze feststellen kann, haben sie jedoch eine schmalere Form und zum Teil einen anderen Querschnitt. Gestützt wird Boeles' Datierung jedoch durch das Vorkommen eines sehr ähnlichen Kammes in der Wurt Hessens (Haarnagel 1959, Taf. VII:3). Dort fand sich der Kamm im Siedlungshorizont 5, der durch den hölzernen Tierkopf im Tierstil II zeitlich eingeordnet wird. Das Fehlen dieser Kammform unter den Funden von Dorestad kann bei dem geringen Umfang der Untersuchungen zwar keinen Beweis, aber den Hinweis geben, daß der Kammtyp am Ende des 7. Jahrhunderts bereits außer Gebrauch ist.

- c. Kamm aus der Wierde Toornwerd, gemeente Middelstum, prov. Groningen. Groninger Museum Inv. Nr. 1900/I 364 (Abb. 3).

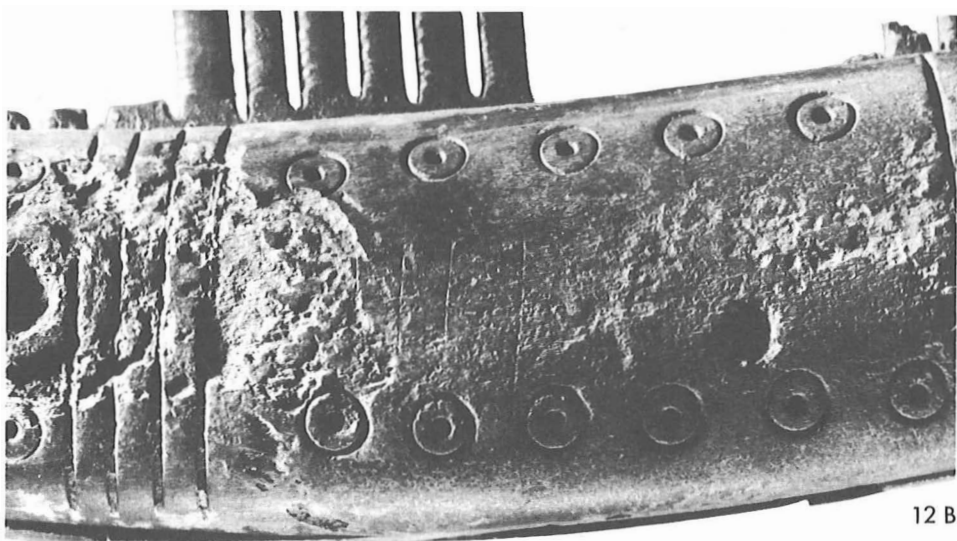
Ein Kammende ist abgebrochen, so daß die jetzige Länge von 12,5 cm zu einer ursprünglichen Gesamtlänge von ungefähr 16,5 cm ergänzt werden kann. Die äußerste Platte der Mittellage reicht 0,6 cm über die Griffleisten hinaus und ist ähnlich wie bei dem Kamm von Hoogeteintum am Ende zu einer hornartigen Spitze aufgebogen. Im Vergleich zu dem Kamm aus Hoogeteintum sind die Deckschalen nur schwach gekrümmt, lediglich eine der Deckleisten ist verziert. Auf der unverzierten zweiten Griffleiste befindet sich die deutlich lesbare Runeninschrift, aus 4 Buchstaben bestehend, ohne eine die Zeile begrenzende Linie. (Abb. 11) Wie bei dem Futteral von Kantens haben wir die Runeninschrift auch hier auf der Rückseite.

Für die archäologische Datierung des Kammes sind Form und Verzierung wesentlich. Aus zeitlich bestimmten Fundzusammenhängen liegt die Kammform bisher noch nicht vor. Vom letzten Abschnitt des 8. Jahrhunderts an sind nur noch Kämmen bekannt, deren Bügel eine gerade Basis haben. An den älteren Typ, zu dem wir den Kamm aus Hoogeteintum gerechnet haben, schließen der gekrümmte Bügel und die hornartigen Erweiterungen der Endplatten an, so daß man in dem vorliegenden Fund aus Toornwerd eine typologische Zwischenstufe sehen kann.

Das aus Doppellinien gebildete, flächendeckende Rautenornament finden wir im Nordseeküstengebiet häufig auf Kämmen und anderen Knochengegenständen. Es wird von K. Waller bezugnehmend auf Boeles für ein typisch friesisches Ornament der Zeit um 700 gehalten.¹⁴ Über die ethnische Zuordnung kann keine endgültige Aussage gemacht werden, da aus den benachbarten niedersächsischen Geestgebieten und aus Dänemark Vergleichsfunde nicht in genügender Zahl vorliegen. Ein Kamm völlig gleicher Form und Verzierung stammt aus der Wurt Elisenhof bei Tönning in Eiderstedt.¹⁵ Er lag stratigraphisch tiefer als die Kämmen mit breiten, flachgewölbten Bügelleisten (vgl. Abb. 5; 6; 10), die dem 9. Jahrhundert



12 A



12 B

zugeordnet werden konnten, so daß für den Kamm von Toornwerd die zeitliche Einordnung in das 8. Jahrhundert möglich und wahrscheinlich ist.

d. Kammschalen von der Wierde Oostum, gemeente Ezinge, prov. Groningen. Groninger Museum Inv. Nr. 1908/VI 47 (Abb. 4).

Der Kamm von Oostum ist nicht vollständig erhalten, die Mittellage mit den gezähnten Kammplatten fehlt. Fast vollständig bewahrt, nur an den Enden etwas beschädigt, sind die aus Hirschgeweih bestehenden Griffleisten.

Die erhaltene Länge von 21,8 cm wird nahezu der ursprünglichen Länge des Kammes entsprechen, die größte Breite der Bügelleisten beträgt 2,8 cm. Auf beiden Kammschalen findet sich die gleiche, einfache Verzierung: eine eingeschnittene, parallel zum Rand verlaufende Doppellinie. Völlig gerade und gleichmäßig verlaufen die Linien nicht, wie auch die Oberfläche beider Kammschalen ungleichmäßig und etwas plump geglättet worden ist.

Beide Leisten tragen eine Runeninschrift, die nach Fertigstellung des Kammes angebracht worden sein muß, weil sie auf die Stellung der eisernen Befestigungsnieten Rücksicht nimmt. Im ersten Falle ist die Inschrift von der Basis des Kammes aus zu lesen (Abb. 9B) und benutzt die Zierlinien als Zeilenbegrenzung, während sie auf der zweiten Kammschale vom Rücken aus lesbar ist und den Raum zwischen den Randlinien nicht voll ausfüllt. Das spricht dafür, zwei von verschiedenen Händen angebrachte Inschriften zu sehen.

Im Umriß weisen die Kammschalen von Oostum die typische Form eines weitverbreiteten Kammtyps auf, der neben zahlreichen weiteren Funden in Dorestad, Haithabu und Birka jeweils in großer Zahl anzutreffen ist.¹⁶ Kennzeichen sind flache Griffleisten mit gerader Basis und schwach gebogenem Rücken, verziert durch eine den Rand begleitende Doppellinie. Die Fläche zwischen den Randlinien kann durch Querstriche oder Kreisaugen, auch Kombinationen von beiden in verschiedener Anordnung zusätzlich verziert sein.¹⁷

Der gleichen Formengruppe gehören auch zwei Kämme mit Runeninschriften aus Haithabu an (Abb. 5; 10), sowie ein Kammfragment aus der Wurt Elisenhof¹⁸, bei denen die Runen jeweils vom Rücken des Kammes her zu lesen sind. Sie wurden in den ältesten Siedlungsschichten gefunden, in denen nur Kämme vom gleichen Typ auftraten. Durch Grabfunde von den nordfriesischen Inseln und Skandinaviens können sie in die Zeit vom Ende des 8. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts datiert werden.¹⁹

Während allen Kämmen dieser Formengruppe sehr dünne Griffleisten gemeinsam sind sowie eine äußerst sorgfältige und gleichmäßige Oberflächenbearbeitung und zum Rande exakt parallel verlaufende Zierlinien, fehlen diese Kennzeichen bei den

Kammschalen von Oostum. Die Oberfläche ist etwas ungenau und grob bearbeitet, die Knochenscheiben sind etwa doppelt so dick wie die Kammschalen aus Haithabu (Abb. 5; 10). Im Querschnitt haben sie nicht die dünne, zum Rande hin abflachende Form. Da jedoch Umriß und Verzierung die nächsten Entsprechungen in der eben behandelten Formengruppe haben, nehme ich an, daß wir es hier mit dem Erzeugnis eines Heimwerkers zu tun haben, der einen Kamm selbst hergestellt und die zu seiner Zeit übliche Form nachgebildet hat, ohne die Fertigkeit des geübten Handwerkers zu erreichen. Der Kamm von Oostum stammt daher mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Zeit vom Ende des 8. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts.

Mit den Neuentdeckungen aus Friesland sind jetzt insgesamt 25 Runeninschriften auf Kämmen oder Kammfragmenten bekannt. Davon gehört der Kamm aus dem Moorfund von Vimose in die Römische Kaiserzeit, die Kammfutterale von Ferwerd und Kantens sowie der Kamm von Setre in die Völkerwanderungszeit. Aus der Merowinger- und Karolinger-/Wikingerzeit stammen die Kämmе von Hoogebeintum, Toornwerd, Oostum, Amay, Aarhus, Haithabu I, Haithabu II, Elisenhof. In das Mittelalter gehören noch 12 weitere Kämmе aus England und Skandinavien: York, Whitby, Lincoln, Bergen, Trondheim II, Trondheim VII, Lund I, Lund II, Lund III, Lilla Isie, Uppsala (Abb. 7). Ein Knochenfragment aus der Kirche in Ödkyrka (Abb. 14) stammt sicher von der Endplatte eines doppelzeiligen Dreilagenkammes (vgl. Abb. 7). Die geringe Zahl der Runenkämme aus den älteren Perioden erlaubt dem Archäologen vorläufig keine weiteren Schlußfolgerungen. Auch die Verbreitung der Sitte, Runeninschriften auf Kämmen anzubringen, läßt sich nicht feststellen, da gegenüber der Zahl von etwa 1000 Beinkämmen aus den Wurtен an der Nordseeküste keine entsprechenden Fundmengen aus den benachbarten Geestgebieten vorhanden sind, weil die Erhaltungsbedingungen für organisches Material weitgehend fehlen. Selbst im frühen und hohen Mittelalter, aus dem die Mehrzahl der skandinavischen Runenkämme stammt, würde man dem Fehler der kleinen Zahl erliegen. Unter 8 Runeninschriften aus der Stadt Trondheim befinden sich 2 auf Kämmen, unter den 17 Runeninschriften, die bei Ausgrabungen in Lund zutage kamen, befinden sich 3 auf Knochenkämmen, während sich unter den etwa 500 Runenfunden aus den Ausgrabungen 1956–1967 an 'Tyske Bryggen' in Bergen/ Norwegen bisher kein weiterer Kamm befindet.²⁰

II. RUNOLOGISCHE BESCHREIBUNG UND DEUTUNG DER NEUEN FUNDE²¹ (K. Düwel)

a. Kammfutteral von KANTENS (Abb. 8)

Auf der sehr ungleichmäßigen Oberfläche sind zwei Zeichen zu sehen: $\uparrow \downarrow$. So erscheinen sie, wenn die Tierköpfe an den Kammenden nach oben weisen. Der runische Charakter der beiden Zeichen ist sicher. Weitere Ritzspuren sind bis auf einen kleinen Strich links vom ersten Zeichen nicht eindeutig festzustellen. Kratzer an beiden Runenzeichen gehörten ursprünglich nicht zu ihnen. Die genannten Zeichen gebe ich als *l* und *w* wieder. Sie folgen nicht einer bestimmaren Schrift-richtung; je nach Lesung muß eine der beiden Runen eine Sturzrunen sein. Die Form des *w* mit rundem Buckel hätte eine genaue Entsprechung im *w* von **wodan** auf der Bügelfibel I von NORDENDORF (vgl. Arntz-Zeiss, 282 f.).²²

Eine Deutung der beiden Runen ist nicht möglich. Eine Auflösung als Begriffsrunen scheidet aus, da andere umgebende Zeichen nicht auszuschließen und für magische Inschriften auf Kämmen die Zeugnisse zu dürftig sind. Vielleicht handelt es sich um einen spielerischen Eintrag zweier Runen, die auch einen Besitzvermerk darstellen können (vgl. u. zum Kamm von UPPSALA). Leider bleibt damit das älteste Stück ohne Ertrag für die fries. Sprachgeschichte.

b. Kammschalen von OOSTUM (Abb. 9A, B)

Auf der einen Kammschale (A) vom Rücken her zu lesen zwischen dem ersten und zweiten Nietloch, und zwar bald hinter dem ersten beginnend und noch vor der Mitte endend: $\uparrow \downarrow$. Vor dem ersten Zeichen hat nichts gestanden, hinter dem letzten Zeichen verlaufen einige Kratzer und eine Vertiefung im Material, jedoch keine Ritzung, die die Umrisse eines $\downarrow$ zeigt. Zwischen dem zweiten und dritten Nietloch, etwa gleichmäßig eingepaßt, ist $\uparrow \downarrow$ zu lesen. Ein anschließend in halber Höhe von der Mitte links beginnend und nach rechts unten laufender Kratzer gehört ersichtlich nicht zur Inschrift. Die Zeichen halten einen unten und oben gleichmäßigen Abstand zu den begrenzenden ornamentalen Randlinien. Auf der anderen Kammschale (B) sind ebenfalls zwei Inschriftkomplexe zu sehen, diesmal jedoch von der Basis her zu lesen und jeweils bis zu den ebenfalls doppelt ausgeführten Randlinien führend. Zwischen dem ersten und zweiten Nietloch steht $\uparrow \downarrow$ und zwischen dem zweiten und dritten $\uparrow \downarrow$. Beide Seiten

zeigen rechtsläufige Inschriften. Transliteration (ohne den ersten Teil von A):

A: o **xxx** o **kabu** o B: o **deda** o **habuku** o
 1 5 1 5

Die Runenformen der Seiten A und B weichen in folgenden Punkten voneinander ab: A 4: Der Abstrich berührt nicht den Hauptstab wie B 9. A 5: Der Widerhaken ist etwa in der Mitte des oberen Seitenzweiges angesetzt, bei B 4 und 6 geht er jedoch vom Ende des oberen Seitenzweiges ab. A 6 zeigt normales zweibuckliges *b* mit weitem Abstand zwischen den beiden Buckeln²³, B 7 hat diesen Abstand durch einen dritten Buckel ausgefüllt. A 7 läuft breit zu, B 8 und 10 dagegen spitz.

Diese Unterschiede in jedem einzelnen Zeichen legen den Gedanken nahe, daß A und B von verschiedenen Ritzern stammen. B 5 zeigt eine weitere Besonderheit in Form eines *h* mit drei Querstrichen. Diese Form²⁴ ebenso wie das dreiteilige *b* ist einmalig. Am wahrscheinlichsten ist mir die Erklärung, daß der Ritzer die sich zur Mitte der Kammschale hin vergrößernden Runen ausfüllte, um ihre Proportionen (vor allem etwa ein langes schlankes *þ*) nicht zu verzerren. Ich möchte also den dreiteiligen Sonderformen nur ornamentale Bedeutung beimessen. B 1 und 3 zeigen die übliche festländische Form.

Am meisten Schwierigkeiten bereitet der Komplex A 1–3. Will man nicht annehmen, daß es sich um eine Probe- oder Fehlritzung für das folgende *kabu* handelt, dann bleiben drei Erklärungsmöglichkeiten.

1. A 1 könnte eine *a*-Rune sein, bei der jedoch der Widerhaken nicht an den oberen Seitenzweig stößt. A 2 ließe sich als *n*-Rune deuten. A 3 wäre dann ein *b* mit getrennten Buckeln und auffällig schwach geritztem Hauptstab. Mit einer Lesung **anb** ist jedoch sprachlich nichts anzufangen.

2. A 2 ließe sich auch als *i*-Rune auffassen, die von dem verlängerten Abstrich des oberen Buckels der *b*-Rune gekreuzt wird. Eine Lesung **aib** ist zwar möglich, jedoch scheint der Vokalismus merkwürdig: im Afries. ist *ei* (*ai*) nur in wenigen Wörtern, vor allem Fremdwörtern, zu belegen (W. L. van Helden, Aofries. Gramm. § 22 Anm. 3; Th. Siebs, Gesch. d. fries. Spr. § 58). Eine Anknüpfung an den mask. PN *Aibe* (J. Winkler, Friesche Naamlijst) wäre zu gewagt.

3. Wahrscheinlich ist mir die Lesung **ælb**. Die *æ*-Rune ist deutlich zu erkennen. Darauf folgt *l* als Wenderune²⁵, jedoch ohne daß der Abstrich des *l* den Hauptstab berührt. (Eine Lesung **al** scheidet aus, da dann eine Binderune vorläge, bei der ein kennzeichnender Stab gemeinsam wäre). Im dritten Zeichen sehe ich ein *b*, bei dem der untere Strich des oberen Buckels über den Hauptstab hinausgeht und noch den senkrechten Stab der vorhergehenden *l*-Rune schneidet.

Mithin transliteriere ich die gesamte Inschrift

A: o ælb (?) o **kabu** o B: **deda** o **habuku** o.

Eine Deutung muß die in der Lesung angegebenen Möglichkeiten berücksichtigen.

kabu: in diesem Wort ist zweifellos eine Form des Wortes 'Kamm' germ. **kambaz*, weniger ein PN zu sehen. Der Ausfall des *m* in der Schreibung erklärt sich aus der Runenorthographie: in der Regel fällt ein Nasal vor homorganem Konsonanten aus. Der Nasalausfall in *kamb-* ist auch in der Inschrift des Kammes von LUND 1 (**kab**) zu belegen (vgl. im übrigen Arntz, Handbuch², 73 Anm. 1 und Krause – Jankuhn, 282). Runeninschriften, die in Friesland gefunden werden, lassen ags. oder fries. Sprache erwarten. Im ersten Fall wird man an ein Importstück aus England denken. Bei den Kämmen handelt es sich um einheimische Produkte, deren Inschriften deutlich fries. Sprachmerkmale zeigen. Das Wort *kamb*, bzw. *camb* kann im Afries. und Ags. vorkommen. Zur näheren Bestimmung muß die Endung *-u* herangezogen werden. Im 9. Jh. ist sie für das Ags. nicht belegt. Wie im Afries. sind Nom. und Akk. der *a*-Stämme endungslos. Die Schwierigkeiten, die Vertretung der unbetonten Vokale in fries. Runeninschriften zu bestimmen, hat bereits J. M. N. Kapteyn betont. Er führte am Beispiel von Westermenden A (**adugislu: meþ gisuh(i)ldu** 'für Ādegīsl und Gīsehild(e)') aus: 'Während die haupt- und nebentonigen vocale alle unzweideutig zum ausdruck kommen, findet sich für die unbetonten nur *u*. Aus der geringen zahl der bis heute gefundenen altfriesischen runeninschriften läßt sich eine vorstellung von der art und weise, wie man bei der fixierung der unbetonten vocale zu verfahren pflegte, vorläufig nicht gewinnen. Soviel ich sehe, schwankt sie zwischen *i*, *e*, *a* und *u*; dazu kommt die unsicherheit in bezug auf *a* (ʀ) und *æ* (ʀ), deren deutung schwierig ist.'²⁶ Während Kapteyn für **adugislu** Dat. Sg. eines *a*- Stammes annahm²⁷, vermutet Krause jetzt Nom. Sg. (urgerm. **Audagīslaz*). Er bemerkt dazu: 'Der ursprüngliche Vokal in der urgermanischen Nominativendung *-az* ist vielleicht als Murmelvokal mit der Schreibung *u* noch in altfriesischen Runeninschriften des 8. Jhs. erhalten.'²⁸ In diesem Zusammenhang weist W. Krause auch auf das Wort *ka(m)bu* der Inschrift von Oostum hin. Der Akk. Sg. germ **kamban* sollte dementsprechend im runisch-fries. auch *ka(m)bu* lauten, so daß abgesehen von dem fraglichen Dat. *Adugislu* Nom. und Akk. der mask. *a*- Stämme durch ein *-u* gekennzeichnet wären. Im Afries. sind diese Formen endungslos. Eine Entwicklung läßt sich daher nicht feststellen. **kabu** erlaubt keinen Schluß auf die Quantität des Wurzelvokals, der im Ags. und Fries. vor *mb* Dehnung zeigt (vgl. Siebs, Gesch. d. fries. Sprache, 1181 und Brunner, Ae. Gramm. § 137,3, der für England mit der Dehnung der kurzen Vokale 'etwa im 9. Jh.' rechnet).

deda: eine Singularform des Praeteritums von afries. *duâ* (vgl. van Helten § 310, Siebs § 148). Aus dem noch zu erörternden Kontext ergibt sich die 3. Sg. Dieses nur im 'Westgermanischen' erhaltene Verbum begegnet noch in einer südgermanischen Runeninschrift: Kapsel von SCHRETZHEIM (Krause – Jankuhn, Nr 157, um 600). Die Inschrift lautet: A: **alagu(n)þ** : **leuba** : **dedun** B: **arogisd** 'Alagunth (und) Leuba machten (den Segen). – Arogis m(achte den Segen).' Wenn Lesung und Deutung von B stimmen, dann würden wir für das gekürzt geschriebene 'machte' eine der Oostumer Inschrift genau entsprechende Verbalform erwarten. Die Formel **sd** *s(egun) d(eda)* läßt sich möglicherweise auch in der Inschrift der Schnalle von SZABADBATTYÁN (Krause – Jankuhn, Nr 167, Anfang 5. Jh.) erkennen.²⁹ Als Bedeutung des Infinitivs von *deda* auf Oostum kommt nur 'machen, verfertigen, herstellen' infrage, wie aus der vergleichbaren Inschrift auf dem Kamm von LUND 1 und vielleicht auch dem Kamm von HAITHABU (1962) hervorgeht.

habuku: Abgesehen von dem unsicheren ersten Komplex ist nach **kabu** und **deda** in *habuku* auf jeden Fall ein PN zu erwarten, der dem Vogelnamen afries. *havek* entspricht.³⁰ Aus den urnord. Inschriften sind vergleichbar: **haukoþuR** (Stein von VÅNGA um 500, Krause – Jankuhn, Nr 66) als 'der kennzeichnende Beiname eines Runenmagikers, der mit dem scharfen Blick des Habichts ausgestattet (ist).'³¹ Der altwestnord. mask. PN *Haukr* wird häufig angetroffen und läßt vermuten, daß es sich bei *habuku* nicht um ein magisches Namenwort handelt. Formal kann es sich wie bei **kabu** um Nom. oder Akk. Sg. eines *a*- Stammes handeln. Vom Inschriftentyp her ist jedoch der Nom. (germ. **habukaz*) vorzuziehen.

Grundsätzlich ist auch ein PN mit dem für das Fries. charakteristischen Diminutivsuffix *-k* zu erwägen.³² Auszugehen wäre dann vom Namen *Habo*, der für das Ende des 11. Jhs. als censualis in Stedum, Prov. Groningen, nachgewiesen werden kann.³³ Ein diaconus *Habbico* begegnet als Zeuge in einer Bremer Urkunde von 1069.³⁴ Für *habuku* könnte man allenfalls mit dem Dat. Sg. eines Frauennamens *habuka* rechnen³⁵, wenngleich dabei für auslautendes *-u* lautliche Schwierigkeiten auftreten. Bisher ist nur der weibl. PN *gisuhildu* (Dat. Sg. eines *-ið*- Stammes) bezeugt (s. Kapteyn, Beitr. 57, 164).

Wenn die Lesung **ælb** zu halten ist, dann kann nur ein Name in dem Wort gesehen werden, dem nun nachzugehen ist.

Nach H. Kaufmann, Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen, 1965, 338 f. ist von einem westgerm. *Albi*- auszugehen.³⁶ Mit diesem Stamm sind zahlreiche PN komponiert. Hier interessieren allein die Simplicia. Fö. 64 verzeichnet einen *Albi*³⁷, der auch in den libri confraternitatum neben *Alb* und *Albe* vorkommt. Ebendort II, 672 wird ein *Alf* genannt. Vielleicht gehört der Fö. 65 verzeichnete

Albus ebenfalls hierher. Aus M. Schönfeld, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen, ist der Ostgote *Albis* (6. Jh.) zu nennen. Aus dem Ags. stellen sich einige Belege für *Ælf* (s. W. G. Searle, *Onomasticon Anglo-Saxonicum*, 1897, S. 6) hierher.

Schließlich noch ein wichtiges Zeugnis aus Friesland: J. Winkler, *Friesische Naamlijst*, bietet den Männernamen *Albe*, bzw. *Alba*. Nordgermanische Belege brauchen in diesem Zusammenhang nicht zu interessieren.³⁸

Für die Deutung der Inschrift von Oostum ergeben sich folgende Möglichkeiten, die alle vom Typ der Herstellerinschrift ausgehen.

1. Hält man A 1–3 nicht zur Inschrift gehörig³⁹ und sieht man in A 4–6 und der Seite B verschiedene Ritzer (vgl. o. S. 364), dann kann man mit W. Krause *Nominative*⁴⁰ annehmen und übersetzen: 'Kamm. Es machte (den Kamm) Habuk.'

2. Unter den gleichen Voraussetzungen möchte ich trotz der verschiedenen Hände die Inschrift einheitlich auffassen und dann mit 'den Kamm machte Habuk' wiedergeben. Dieses scheint mir die sicherste Deutung.

3. Berücksichtigt man alle Zeichen und akzeptiert die Lesung *ælb*, könnte die Deutung versucht werden: 'Ælb machte (den) Kamm für Habuk'. (Zur Wortstellung: Subj. Akk.obj. Verb. Dat.obj. vgl. Arntz – Zeiss, 488). Die syntaktische Anordnung der Wörter wäre in diesem Fall einmalig in den festländischen Inschriften.⁴¹

Vom runologischen Standpunkt aus ist die Inschrift anglofriesisch, dafür sprechen die Runen  *a* und  *k*.⁴² Auf das Festland weist die Runenform für *β* *b*. Die *d*-Rune weicht von der ags. Form ab⁴³: hier, wie im älteren Futhark , ags.  oder .

Aus sprachlichen Erwägungen möchte ich die Inschrift in Friesland angebracht sehen. Das gilt vor allem für die Vertretung der tonlosen Vokale durch *u*. Auch die Erhaltung des *b* in spirantischer Geltung (diese wird nicht eigens kenntlich gemacht) wäre zu nennen, während man im ags. Bereich *f* erwarten sollte.

c. Kamm von HOOGEBEINTUM

Auf der einen Kammschale etwa in der Mitte zwischen zwei Strichornamenten und Nietlöchern steht von der Basis her gelesen A:            (Abb. 12A). Weitere Ritzspuren sind auf dieser Seite nicht zu erkennen. Auf der gegenüberliegenden Schale ist eine alte Ritzung mit der Inv. Nr und einem Schutzlack verdeckt gewesen. Nach

der Entfernung des Lackes und der Zahlen⁴⁴, lese ich vom Rücken her mit Vorbehalt B: (?) ᚠ ᚦ ᚦ ᚦ; **xnli** bzw. **u** (Abb. 12B).

Diese Lesung ist sehr unsicher, da das erste Zeichen durch eine Beschädigung der Schalenoberfläche stark gelitten hat und von den anderen Zeichen nur noch der Hauptstab deutlich wahrnehmbar ist. Die andeutungsweise noch sichtbaren und ursprünglich vorhanden gewesenen Seitenzweige haben nicht zuletzt auch durch die Übermalung gelitten. Vor dem Komplex kann nur noch eine Rune gestanden haben, denn davor setzt ein vierstrichiges Linienornament ein. Die Runen sind nicht sorgfältig geritzt.

Aus A heben sich die Runen 1 und 3 heraus, ihrer Form nach den ags. *d*-Runen verwandt. Aber auch auf dem Festland ist diese Runenform nicht unbekannt, vgl. Bügelfibel von FREILAUBERSHEIM (um 575, Krause-Jankuhn, Nr 144). Schwierigkeiten bereitet das mittlere Zeichen, das zwei senkrechte Stäbe mit den anliegenden *d*-Runen gemeinsam zu haben scheint. Zu erwarten ist interkonsonantisch ein Vokal. Es handelt sich wohl um eine fehlerhaft geritzte Rune. Der obere Strich könnte zuerst angebracht sein. Als aber der Ritzer sah, daß er nicht den gegenüberliegenden Hauptstab erreichen würde, setzte er etwa an der gleichen Stelle neu an und zog die Linie flacher durch. Zum Vergleich verweise ich auf die *e*-Rune der Inschrift auf der Bronzekapsel von SCHRETZHEIM. Nach Krause 'handelt es sich aber wahrscheinlich nur um eine normale Rune ᚢ *e*, in der der rechte innere Strich nur zufällig bis zur Berührung mit dem linken Stab durchgeritzt wurde.'⁴⁵

Am besten entspricht dem Zeichen des Kammes eine singuläre Form der *e*-Rune ᚢ (dreimal vorkommend) in einer rechtsläufigen Inschrift auf dem Schwertknauf von GILTON.⁴⁶ Bis auf den mißglückten oberen Zweig scheint das fragliche Zeichen auf dem Kamm von Hoogeteintum eine linksläufige Entsprechung zu sein. Auf einen Verlauf der Schriftrichtung von rechts nach links deutet auch der im mittleren Zeichen zweifach vorhandene Querstrich, der jeweils etwa an der gleichen Stelle rechts beginnt.

Es liegt nahe, eine Form des Verbums 'tun' in dem Komplex zu vermuten. Ein Wort *dēd(a)* mit ergänzter Endung, wie es auch auf dem Kamm von OOSTUM vorkommt, halte ich für wahrscheinlich.

Auf Seite B⁴⁷ sollte ein damit syntaktisch verbundener PN vermutet werden, so daß die Inschrift dem Typ 'N.N. fecit' nachgebaut wäre, also eine Herstellerinschrift darstellte. Einen Namen in dem unsicheren Komplex (?)**xnli** bzw. **u** zu suchen, ist natürlich reine Spekulation. Am ehesten kämen folgende Namen infrage: *Anle* (J. Winkler, Friesche Naamlijst), *Unil* (Fö. 1478:9. Jh.), vgl. *Onela* aus dem Beowulf.⁴⁸

d. Kamm von TOORNWERD (Abb. 11)

Auf der einen Kammschale zwischen den ornamentalen Schraffuren und Strichlinien läuft hinter dem dritten Nietloch von links beginnend eine von der Basis her zu lesende rechtsläufige Inschrift:  **kobu**. Zu den Runenformen: R. 1 zeigt keine Besonderheiten, sie kommt in dieser Form auf anglofriesischen Denkmälern vor⁴⁹, ebenso wie die o- Rune , bei der jedoch hier der obere Seitenzweig etwas tiefer und der Widerhaken zur Mitte hin angesetzt sind. R. 3 erinnert an die b- Rune auf dem Stäbchen von BRITSUM mit dicht zusammenstehenden, gerundeten Buckeln.⁵⁰ Hier auf Toornwerd ist das Zeichen lang und schmal mit weit über die Buckel hinausgezogenem Hauptstab; dort sind Stab und Buckel mehrfach geritzt, und dadurch ergibt sich eine wesentlich breitere Form. In R. 4 stößt der rechte Stab vor dem oberen Ende an den linken Stab.

Die Inschrift ist einwandfrei zu lesen, weitere Zeichen kommen auf den Kammschalen nicht vor. Die Runenformen weisen auf eine anglofriesische Inschrift.

Deutung: Bei Einwortinschriften wird man im allgemeinen einen Namen erwarten. Jedoch kann ich für **kobu** keine sinnvolle Anknüpfung finden. Es liegt dann nahe, eine dem Wort **kabu** (Oostum) verwandte Form in **kobu** zu vermuten. **kabu** führte auf germ. **kamba*- und auch die vorliegende Inschrift kann aus der runischen Schreibgewohnheit (Weglassen eines Nasals vor homorganem Verschuß- oder Reibelaut) zu *ko(m)bu* ergänzt werden. Mit dem stammhaften o kann das Wort im Ags.⁵¹ belegt und im Afries. angesetzt werden.⁵² Für ein friesisches Wort scheint mir wieder die Endung zu sprechen (zur Problematik s.o. S. 365).

Allerdings im Wechsel von a und o dialektale Unterschiede zu sehen, ist hier kaum angebracht, zumal gerade die alte Scheidung in west- und ostfriesisch mit guten Gründen von B. Sjölin angegriffen wurde (Zur Gliederung des Altfriesischen, *Us Wurk* 15, 1966, 25 ff., bes. 30f.). Der Wechsel zwischen a und o ist wohl ähnlich wie im Ags. zu beurteilen. Es handelt sich vermutlich um nasalierte Vokale, wobei o eine labiale Färbung aufweist.

Da sich keine weiteren Ritzspuren finden lassen, ist anzunehmen, daß mit **kobu** 'Kamm' ein Nom. Sg. vorliegt (vgl. o. S. 365) und die Inschrift die Art des Gegenstandes bezeichnet. Dieser Inschriftentyp steht in seiner Zeit nicht ohne Beispiel da, wie die neue Lesung und Deutung der Inschrift des Kammes von ELISENHOF durch A. Liestøl zeigt (s.u. S. 374). Aus den Inschriften im älteren Futhark läßt sich entfernt die noch nicht gedeutete Inschrift auf dem Hobel von VIMOSE (Datierung unsicher, Krause – Jankuhn, Nr 25) vergleichen. Sie beginnt mit dem Wort **talijo**. 'talijo' möchte man mit v. Friesen im Sinne von **talgi*jō N. Sg. f. (*ōn*-St.) fassen und dem zweiten Kompositionsglied von aschwed. *trætalgja* (aisl. *trételgja*) 'Zimmeraxt' oder 'Hobel' (Söderwall) gleichsetzen. Das Wort würde hier

also 'Hobel' bedeuten.' (Krause – Jankuhn, 62; vgl. auch S. Gutenbrunner, *Acta philologica Scandinavica* 11, 1936/37, 169 f., zum Messerschaft von KRAGEHUL).

Alle sonst erwähnenswerten Inschriften bringen das Wort, das die Art des Gegenstandes bezeichnet, in einem syntaktischen Zusammenhang, wenigstens in Verbindung mit einem Namen.

Unter den ags. Runendenkmälern sind die Reliquien- oder Schmuckkästchen von BRAUNSCHWEIG⁵³ und MORTAIN in diesem Zusammenhang erwähnenswert. Auf der Vorderseite von FRANKS CASKET (wohl um 700) steht innerhalb einer längeren Inschrift, aber ohne syntaktischen Zusammenhang mit ihr, *hronæs ban* 'Walbein'. Damit ist das Material bezeichnet, aus dem das Kästchen gefertigt wurde. Dieser Typ steht inhaltlich der Angabe des Gegenstandes (Kamm) schon sehr nahe. Recht genau entspricht die Inschrift des Ringes von COQUET ISLAND (Nordhumbrien, um 700): 'This is silver' (G. Stephens, *ONRM* I, 480f; vgl. auch K. Schneider, wie Anm. 41, 48 f.).

Erst aus dem späten Mittelalter können wieder zwei Beispiele bereitgestellt werden, die dem Typ der Inschrift von Toornwerd vergleichbar sind: *a.* Beinstück 3 von LUND (DR 302):

binisþitabinisþt(a) 'Dies ist (ein) Knochen, dies ist (ein) Knochen', möglicherweise handelt es sich um eine Ritzübung (DR I, Sp. 776 und 1052): *b.* Stein von LÖSEN (DR 367) mit einer lateinischen Inschrift in Runenzeichen: **eko : sum: lap̃is.**

In diesem Zusammenhang sind die schon bekannten Runeninschriften auf dem Kammfragment von AMAY und auf dem Kammfutteral von FERWERD zu erwähnen.

Der Kamm von AMAY (Abb. 13) hat trotz der Unsicherheit des Fundortes als fries. zu gelten (vgl. die ausführliche Darstellung bei Arntz-Zeiss, 438 ff.). Das Stück ist etwa in der Mitte abgebrochen und mit einer Ergänzung an der Bruchstelle liest man $\mathfrak{M} \mathfrak{X} \mathfrak{N} \mathfrak{e} \mathfrak{d} \mathfrak{a}$. Arntz sah darin einen mask. PN *Eda* (Arntz-Zeiss, 442). Unsicher ist dabei, ob es sich um den Namen des Herstellers oder des Besitzers handelt. Arntz dachte auch an den Namen des Schenkers. Er hat auch schon die Frage gestellt, ob die Inschrift vollständig sei, oder nur der Rest einer ursprünglich längeren. Da die Runen in der Mitte des Kammes stehen, hielt es Arntz für wahrscheinlich, daß die Inschrift vollständig sei (Arntz-Zeiss, 441; vgl. aber 440 und 456). Seine Argumentation ist jedoch nicht überzeugend, und es kann durchaus noch ein Zeichen dem *e* vorangegangen sein.⁵⁴

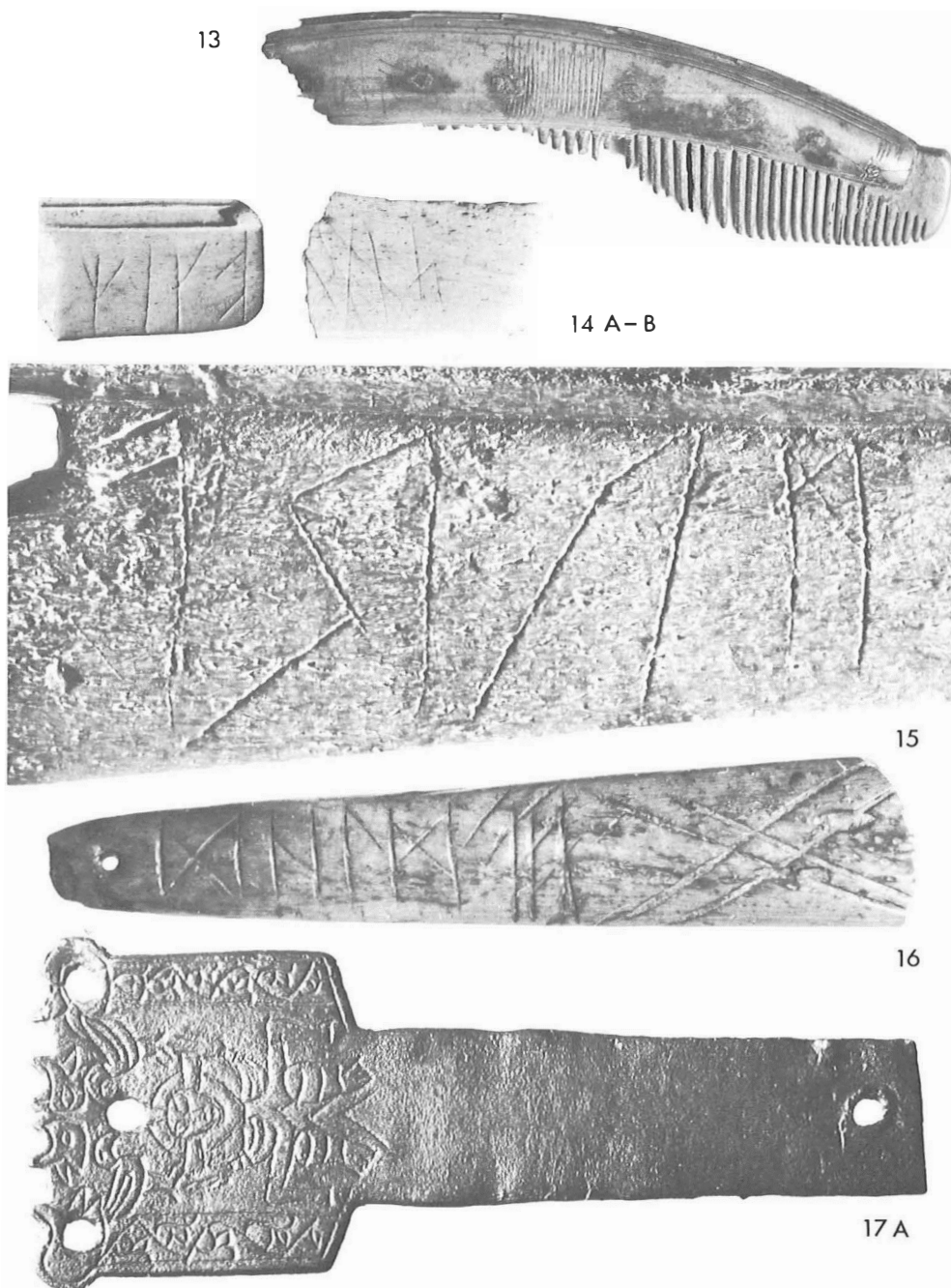
Für die Inschrift des Kammgehäuses von FERWERD sind sehr verschieden Lesungen und Deutungen vorgebracht worden. Da aber die erste Rune der linksläufigen Inschrift eindeutig *m* gelesen werden muß (der Strich an der Spitze des rechten Stabes gehört nicht zur Ritzung, s. Abb. 15), ist alle in die von Boeles gefundene

Lesung **muræ** maßgebend. In *Muræ* sah Boeles den Namen des Besitzers.⁵⁵ Eine Erklärung des auslautenden -æ bei dieser Lesung hat bisher nur W. J. Buma⁵⁶ versucht anlässlich seiner Deutung der Inschrift von ARUM. Er trennt dort *Edæ* ab und stellt es zu *Eda* (AMAY), das zur schwachen Flexion (mask.) auf -a gehört. 'Wanneer nu het Arumer zwaardje desondanks als derde teken een -æ heeft, zullen we hierin een poging moeten zien, om één der ontwikkelingsfasen van de -a in zwakbetoonde syllaben weer te geven' (S. 26). Eine Bestätigung sieht er in *Muræ* und *Æhæ* (HANTUM). 'Hier constateren we dus eveneens de overgang van a in æ in finale positie' (S. 26). Es wird jedoch nicht deutlich, mit welchen Kasus Buma rechnet. Seine Übersetzung der Inschrift von Arum 'voor Ede, (de) bode' (S. 27) gibt einen Dat. an. Der absolute Dativ ist in den Inschriften der älteren Zeit sehr selten und bei *muræ* kaum anzunehmen, da es sich vermutlich um eine Besitzerinschrift handelt. Die von Buma angenommene Entwicklung könnte auch für die Endung des Nom. gelten. Die Voraussetzungen für eine solche Lautwandlung bleiben unklar, zumal etwa in *Hada* (HARLINGEN) die im Afries. normale Endung vorliegt.

Auch die Etymologie von *muræ* ist bisher nicht geklärt. Sipma (Nr 3) bleibt mit Vorbehalt bei der PN-Deutung und bemerkt: 'fan in stam maurus (?)'. Darf man bei einer möglichen Lesung *mur(r)æ* an die Namen *Murra*, *Morre* denken (J. Winkler, Friesche Naamlijst) und darin ein Nomen agentis zum afries. Verbum **murra*/**morra* sehen?⁵⁷ Statt einer Besitzerangabe würde man dann eher den Beinamen eines Runenmeisters erwarten.⁵⁸

Die mit den Neufunden insgesamt fünf fries. Kamminschriften verteilen sich auf folgende Typen (Kantens wird nicht berücksichtigt):

1. Herstellerinschrift (Oostum, Hoogeteintum, Amay?)
2. Besitzerinschrift (Ferwerd?, Amay?)
3. Bezeichnung des Gegenstandes (Toornwerd).



Tafel IV. 13: Amay; 14: Ödkyrka; 15: Ferwerd; 16: Jouswier; 17: Bronze- oder Kupferblech ohne Fundort.

13: Foto Koninkl. Inst. voor het Kunstpatrimonium Brüssel; 14: Foto ATA Stockholm; 15, 16, 17: Fotos Fries Museum Leeuwarden.

III. ZUSAMMENSTELLUNG ALLER BEKANNTEN RUNENINSCHRIFTEN AUF KÄMMEN (K.Düwel)

In die Periode der Inschriften **im älteren Futhark** gehören zwei Kämme: Der Kamm von VIMOSE (3. Jh.): **harja**, männl. PN (Krause-Jankuhn, Nr 26) und der Kamm von SETRE (Anfang 7. Jh.): **hAl mAR mAunA AlunāAlunānA**, nach M. Olsen: Heil (dir), Mädchen der Mädchen! Schutz (dir) Nanna! Schutz (dir) Nanna! (Krause-Jankuhn, Nr 40).⁵⁹

Aus **England** sind drei Stücke zu nennen:

1. Der Kamm von WHITBY (nach Stephens, ONRM III, 180:600–650?) mit einer Inschrift in ags. Runen (ebenfalls nach Stephens, ONRM III, 181): *(go)d usmæ us! God aluwaludo helipæ cīn(niæs ussæs)!* 'May – God on-smee (look on, regard, bless) us! May – God allwald (Almighty) help kin (family, house) our!' Stephens (l.c. Anm. 1) zählt diesen Kamm zur Gattung der 'liturgischen Kämme'. (Vgl. H. Marquardt, Bibliographie der Runeninschriften nach Fundorten. I. Die Runeninschriften der Britischen Inseln, 1961, 134).

2. Der Kamm von YORK. Er zeigt 11 senkrechte Striche und 5 (nordische?) Runen, die Stephens (ONRM III, 37) als **fikil** las $\mathfrak{f}|\mathfrak{i}|\mathfrak{k}|\mathfrak{i}|\mathfrak{l}$.⁶⁰ Hierin sah er den Namen des Ritzers, der nicht mehr dazu gekommen wäre, die anderen Stäbe mit Seitenzweigen zu versehen, um vielleicht zu ritzen: *kamb þainsi a* 'Comb this owns'. Mir scheint es sinnvoller, die letzte Rune als Wenderune aufzufassen, ebenfalls mit dem Lautwert *k*. Damit ergäbe sich **fikik**, das an. *fekk ek* 'bekam ich' entsprechen würde. Der Typ der Inschrift wäre dann mit dem Kamm von Lund 1 zu vergleichen. Die übrigen Zeichen bleiben natürlich unerklärt. (Marquardt, Bibliogr. 135.)

3. Der Kamm von LINCOLN (DR 418, Periode 3.2. Førdalder) mit folgender Inschrift in dänischen Runen: **kamb: kopan: kiari: þorfastr** (Diesen guten Kamm machte Thorfast. (Marquardt, Bibliogr., 90 f.)⁶¹

Aus dem Gebiet des alten **Dänemark** waren bisher nur wenige Kämme mit Runeninschrift bekannt. Darunter gilt die Inschrift des Kammes von LILLA ISIE (DR 267 aus Schonen), die der Periode 4. Middelalder (11. Jh./Anf. 12. Jh.) angehört, als undeutbar. Nach Wessén ist in DR folgende Lesung gegeben: ... **uhob(i)uknioiti(i)**. Eine Deutung scheint nicht möglich.⁶²

Drei Kämme stammen aus LUND (DR 303–305), die alle der Periode 4. Middelalder zugehören.

a. Kamm 1 von Lund: **arngun** × (g)af (x) **mær** x **kab** 'Arngun gab mir (den) Kamm'. b. Kamm 2 von Lund: . . . **nus** '(Mag)nus?' c. Kamm 3 von Lund: **iatrink** 'Eadrinc?' Ob man nun eine Verschreibung für *Eallrinc* annimmt (DR I, Sp. 672) oder nicht, in jedem Fall handelt es sich um einen ags. Namen. Das gleiche gilt für den neugefundenen Kamm von ÅRHUS (um 1000): *Hægwin* (E. Moltke, Zs. Skalk 1965, Nr 2, S. 13).

Weitere neue Kamminschriften sind in letzter Zeit aus Haithabu (Heidaby) und Elisenhof (Schleswig) gekommen. Auf einem Kammfragment von HAITHABU (gef. 1962, 9./10. Jh., Abb. 10) liest Krause **husum** /// und hält neben anderen Möglichkeiten eine Ergänzung zu *husum(utR)* für wahrscheinlich, einen niederdt. oder anglofries. Namen. 'Man könnte also das Fragment ungefähr zu der vollständigen Inschrift *husum(utR: karþi)* 'Husmund machte (den Kamm)' ergänzen' (W. Krause, Die Runeninschrift auf dem Kamm von Heidaby, NAWG 1963, Nr 3, phil.-hist. Kl., S. 85).⁶³

Das Kambruchstück von ELISENHOF (Ende 10. Jh., Abb. 6) trägt etwa in der Mitte vier Runen $\mathfrak{V} \mathfrak{t} \mathfrak{d} \mathfrak{R}$, von Krause als **kæar** umschrieben. Am wahrscheinlichsten ist ihm folgende Deutung: "*Kærr* ist ein Personennamen mit der Grundbedeutung 'lockig' und weist entweder auf den Besitzer oder eher den Verfertiger bzw. den Schenker des Kammes hin" (W. Krause, Die Runeninschrift auf dem Kamm von Elisenhof, NAWG 1966, Nr 1, phil.-hist. Kl., S. 6).

Bei dieser Deutung, der die dänische Runenreihe zugrunde liegt, müßte man annehmen, daß die Inschrift erst lange Zeit nach der Herstellung des Kammes (vgl. S. 8) angebracht worden ist. Dagegen hat A. Liestøl, ausgehend von der norwegisch-schwedischen Runenreihe, *ka(m)br* "Kamm" gelesen. Diese Lösung ist vorzuziehen, zumal die Inschrift zeitgleich mit der Anfertigung des Kammes sein würde (briefliche Mitteilungen vom 12.1.1968 an Dr. A. Bantelmann und vom 5.7.1968 an W.-D. Tempel; die im einzelnen mit dieser neuen Interpretation verbundenen Fragen wird A. Liestøl, dem wir für die Erlaubnis zur Vorveröffentlichung herzlich danken, in einem der nächsten "Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu" behandeln). In diesem Zusammenhang ist es wichtig, daß jetzt zwei Inschriften auf Kämmen vorliegen, die beide nur den Gegenstand bezeichnen.

In **Schweden** wurden nur zwei Runenkämme gefunden. Den Kamm von UPPSALA (11./12. Jh., Abb. 7) machte G. Stephens bekannt (ONRM III, 36 f.). Auf der erhaltenen Endplatte der Mittellage steht viermal die Binderune $\mathfrak{R}$ *or*. Die Bedeutung ist unklar, am ehesten kommt wohl eine Eigentumsmarke infrage.⁶⁴

Unveröffentlicht ist das Kambruchstück aus der Kirche von ÖDKYRKA, Kirchspiel Hamneda (Småland)⁶⁵. Es wurde 1936 während der Restaurierung unter dem Fußboden im Chor der Kirche gefunden. Seite A (Abb. 14A) las Wessén: . . . **miko** (rechtsläufig, ein Name?). Seite B (Abb. 14B), ebenfalls in gewöhnlichen Runen geschrieben, transliteriere ich: . . . **xus** ($\mathfrak{H}$). Die erste Rune

könnte *n* darstellen. Die Folge **nus** findet sich auch auf dem Kamm von Lund 2. In beiden Fällen dürfte die Ergänzung zum Namen *Magnus* wahrscheinlich sein. A und B lassen sich nicht zu einer sinnvollen Inschrift verknüpfen. Aus der gleichen Grabung stammen auch Münzen aus der Zeit von 1240–1250.

Aus **Norwegen** wurden bis jetzt vier Runeninschriften auf Kämmen bekannt. Der Kamm von TRONDHEIM II von ca. 1100(?) hat eine Inschrift in norwegischen Runen, wie auch die folgenden Stücke, *Liut(ge)r' ok Johān erusk vinir* "Liutger und Johann sind (sich) Freunde" (NIyR V, Nr 462, S. 30 ff.). Die Inschrift auf dem Kamm von TRONDHEIM VIII wurde 1947 entdeckt und bietet den Frauenamen *Ása*. Eine Zeitbestimmung scheint nicht möglich (NIyR V, Nr 468, S. 35).

Aus BERGEN (IV) kommt ein Kammgriff mit der Inschrift A: **rani** B: **fuþorkh niast**. In A liegt ein männl. PN vor, während B erstmals im Zusammenhang mit Kämmen ein Futhark belegt. Zur Datierung führt S. Grieg aus: "en av de eldste, som er funnet i Bergen, og den må henføres antagelig til det 12. århundre." (NIyR IV, Nr 290, S. 52 ff.)⁶⁶

Hinzu kommt ein weiterer mittelalterlicher Kamm, der im Juni 1968 bei Grabungen in STAVANGER gefunden wurde. Ein vollständiges Futhark und eine lange unverständliche Inschrift finden sich auf beiden Seiten des Kammes (vorläufige Publikation in "Frá haug ok heiðni" 1968).

Außer den sechs friesischen Stücken gibt es 19 Kämmen oder Kammfragmente bzw. Kammteile (Griff), die mit Runen und Runeninschriften versehen sind. Diese insgesamt 25 (einschließlich der Runen und Zeichen auf Haithabu 1964, Kantens und Uppsala) Inschriften lassen sich in folgende Gruppen ordnen, wobei zu beachten ist, daß eine Bestimmung des Namenträgers als Hersteller, Besitzer oder Schenker in den wenigsten Fällen möglich ist.

1. Herstellerformeln: Lincoln, Haithabu 1962 (mit der von W. Krause erwogenen Ergänzung), Århus?, Amay?, Oostum, Hoogebeintum.
2. Schenkerformel: Lund 1, York (nach der oben gebotenen Deutung).
3. Besitzerinschriften: Vimose, Lund 2 und 3, Trondheim VIII, Bergen IV A, Ödkyrka?, Århus?, Ferwerd?, Amay?
4. Magische Formel: Setre, Bergen IV B.
5. Segensformel: Whitby, Lilla Isie?
6. Bezeichnung des Gegenstandes: Toornwerd, Elisenhof.
7. Mitteilunginschrift: Trondheim II.
8. unbestimmbar: Haithabu 1964, Kantens, Uppsala.

Runenmeisternamen sind nicht sicher nachweisbar.

IV. ZU DEN FRIESISCHEN RUNENINSCHRIFTEN (K. Düwel)

Als H. Arntz und H. Zeiss "Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes"⁶⁷ 1939 veröffentlichten, führten sie neun fries. Inschriften an: Holzschwertchen von ARUM (Nr 6), Stäbchen von BRITSUM (Nr 9)⁶⁸. Kammgehäuse von FERWERD (Nr 14), Beinplättchen von HANTUM (Nr 20), Solidus von HARLINGEN (Nr 21), Webeschwert von WESTEREMDEN A (Nr 37), Stäbchen von WESTEREMDEN B (Nr 38), Beinstück von WIJNALDUM (Nr 39), Kamm von AMAY (Nr 43). Gelegentlich werden auch der SKANOMODU-Solidus⁶⁹ und die PADA-Sceattas⁷⁰ der friesischen Überlieferung zugerechnet. Darüber wird unten im Zusammenhang mit dem Neufund von Schweindorf noch zu sprechen sein. Allein die Inschrift auf dem beinernen Schwertgriff von WESTEREMDEN (C)⁷¹ wird ohne Sicherheit als ags. betrachtet.

Eine zusammenfassende Darstellung der friesischen Inschriften bot dann P. C. J. A. Boeles, *Friesland tot de elfde eeuw*, 1951², 338 ff.

W. Krogmann stellte die Frage, ob überhaupt von friesischen Inschriften gesprochen werden könnte (Zur Frage der friesischen Runeninschriften, *Estrikken* ... 2, 1953). Diese Frage darf auf Grund einiger Neufunde als erledigt gelten.

Boeles hat auf Krogmanns Aufsatz geantwortet: *De inheemse Runeninscripties uit Friesland en Groningen, Oudheidk. Mededel. N.R.* 35, 1954, 18 ff.

Als Antwort ist auch noch die Antrittsrede von W. J. Buma, *Frieslands Runeninscripties*, 1957, zu verstehen. Er konnte zwei neue Funde bekannt machen:

1. Ein Beinstück aus JOUSWIER, das 1948 der Oudheidkamer in Dokkum, Inv. Nr 663, geschenkt wurde. Es soll nach Buma (S. 28) die linksläufige Inschrift AML(E)HD tragen. Er gibt diese Lesung unter Vorbehalt, möchte sie aber mit Westeremden B zusammenbringen und darin "opnieuw een bewijs voor de verering van de mythische figuur Amleth in het gebied rondom de Noordzee" sehen. Datierung und Abbildung des Stückes fehlen.

2. Das zweite Stück hatte H. Jankuhn, *Eine frühmittelalterliche Christusdarstellung aus Friesland*, 125te Verslag van het Fries Genootschap ... 1953, 1954, 21–28, publiziert.

Jankuhn schreibt (S. 24): 'Zwischen diesem rechten Linienpaar und dem Loch in der oberen rechten Ecke der Rückseite befinden sich noch zwei weitere Linien, deren obere etwa horizontal von dem mittleren Loch zur rechten Kante verläuft und an die zwei par. Linien nach oben ansetzen. Dadurch gewinnt dieses Stück, wenn man es vereinzelt betrachtet, den Charakter einer Rune. Ob es sich dabei wirklich um eine Rune handelt oder nicht vielmehr um einen Ausschnitt aus einem Linienornament, ist mir nicht klar geworden.'

Buma hat die Zeichen als Runen gelesen (S. 29): AGU und darin die Kurzform eines ursprünglich zweigliedrigen PN sehen wollen. Für die Endung verweist er auf *Adugislu* (Westeremden A), und möchte wegen der $\mathfrak{A}$ -Rune die Inschrift aus Deutschland kommen lassen. Auch bei diesem Gegenstand vermißt man Anhalte zur Datierung und eine Abbildung.

Zuletzt hat noch einmal P. Sipma alle Inschriften, die mit Friesland in Verbindung gebracht werden können, zusammengestellt: *Eat oer fryske runen, Fryske Studzjes oanbean oan J. H. Brouwer*, 1960, 67 ff. Er berücksichtigt die beiden neuen Inschriften und gibt (ungenau) Nachzeichnungen der Runen. Insgesamt führt er 16 Inschriften an, darunter auch die Solidi, die Pada-Münzen und den Brakteaten von HITSUM (Nr 2). Zu den beiden Inschriften dieses nordischen Importstückes vgl. K. Düwel, Die Runen des Brakteaten von Hitsum, in K. Hauck, Goldbrakteaten aus Sievern, 1970, Anhang V, 284 ff.

Das Beinstück von JOUSWIER hält Sipma (Nr 16) für nordischen Import wegen der *h*-Rune (mit einem Querstrich). Seine Lesung *Amlhed* mit einer Binderune $\mathfrak{H}ed$ ist von der Inschrift her nicht zu vertreten. Sowohl Buma wie Sipma können mit dem ersten Zeichen der linksläufigen Inschrift nichts anfangen (Buma: durchgestrichenes *h*; Sipma: verunglückte Rune). Keiner hat sich die Mühe gemacht, der Fundgeschichte nachzugehen und die Echtheit des Stückes zu prüfen.

Auch Sipma kann mit einem bisher unbekannten Fund aufwarten (Nr 5): "Stof, fynplak, forbliuw onbikend; my meidielt troch Prof. Dr. J. H. Brouwer; loftsrinnend ynskrift: Hilamodu **zstg**; in persoansnamme en fjouwer losse runen; tsjutting dêrfan net foun. Tinkelik Frysk: om de H mei twa dwersstreken; frij ier; om de **a**. Byrunne foar **h** + **i** + **l**." Wer sich Sipmas Zeichnung anschaut, kann keine Binderune $\mathfrak{hil}$ erkennen (sie ist ja auf Westeremden A belegt) und das Zeichen $\mathfrak{f}$ würde man eher mit $\mathfrak{æ}$ wiedergeben.⁷²

Bei einem Besuch in der Oudheidkamer zu Dokkum am 21.4.1967 hatte Herr Kamminga die Güte, mir das Beinstück von JOUSWIER (Abb. 16) zur ausführlichen Untersuchung zu überlassen. Herr Kamminga berichtete, daß Fundort, Fundzeit und Fundumstände nicht zu ermitteln gewesen seien. Das Stück sei ihm bereits in den dreißiger Jahren gezeigt und für das Museum geliehen worden, aber erst am 14.9.1948 wurde es der Oudheidkamer durch Romke de Jong geschenkt. Dieser will es von seinem Großvater erhalten haben, der als Terpgräber gearbeitet hat. Herr Kamminga hat die Runen aber erst bemerkt, als das Stück dem Museum geschenkt wurde. Er beschreibt den Schenker als klugen jungen Mann, von dem er auch Erinnerungsstücke aufbewahrt, darunter eine Nachzeichnung des großen Jellingsteines (eine Kopie steht vor der Kathedrale in Utrecht) mit Transkription und Übersetzung. Geht man der Rolle Romke de Jongs als Verkäufer von Altertumsstücken nach, so kommen merkwürdige Einzelheiten zutage.

Einen 1877 in der Terp von ACHLUM vom Großvater Romke de Jongs gefundenen Brakteaten hat dieser 1944 an einen Unbekannten verkauft. Boeles (Friesland², 325f.) hat eine Zeichnung de Jongs vorgelegen, nach der 18 (!) Runen ein "Fabeltier" umgaben. Boeles wurde an den Brakteaten von VADSTENA (Krause-Jankuhn, Nr 2) erinnert. Meine Bemühungen, im Nachlaß Boeles' weitere Hinweise oder gar die Nachzeichnung des Stückes zu finden, waren bisher vergeblich. Bei anderen Stücken Romke de Jongs wird die Echtheit angezweifelt.⁷³

Da von Romke de Jong bisher drei wahrscheinlich alte Fundstücke mit zweifelhaften Runeninschriften vorliegen, halte ich auch die Inschrift auf dem Beinstück von Jouswier für unecht. Gerade der Name des Sturmdämons, den Buma erkennen wollte, und der an den in seiner Echtheit umstrittenen Zauberstab von Westeremden B erinnert, verblüfft. Die nordische *h*-Rune deutet weniger auf skandinavischen Import (Sipma), vielmehr könnte dem Ritzer ein Futhark mit den im Norden üblichen Formen vorgelegen haben. Das Anfangszeichen hat bereits Buma für ein *h* gehalten, das vom Ritzer dann durchgestrichen sein sollte. Möglicherweise hat sich dieser vom modernen mit *h* anlautenden Namen leiten lassen, dann aber erkannt, daß die ältere Lautung das *h* nicht kennt und es nachträglich durch mehrfaches Durchstreichen verundeutlichen wollen. Kapteyns Publikation von Westeremden B erfolgte 1931 (13/15e Jaarversl. der Ver. v. Terpenonderzoek 1928–30, 55 ff.). Sie konnte dem Ritzer bekannt sein. Zeit genug zur Anbringung der Inschrift blieb, denn erst nach der Schenkung an das Museum 1948 wurden die Runen entdeckt. Im einzelnen bleibt Vieles Vermutung, aber grundsätzlich bestehen Zweifel an der Echtheit der Inschrift⁷⁴, die damit aus der Erörterung der friesischen bzw. der in Friesland gefundenen Inschriften auszuscheiden hat.

Die angeblichen Runen auf dem BRONZE- ODER KUPFERBLECH im Fries Museum zu Leeuwarden (Inv. Nr 87/295, Abb. 17B) hatte Buma (S. 29) als AGU (männlicher PN) gelesen und gedeutet. Die ungenaue Wiedergabe der Inschrift bei Sipma (Nr 7) läßt erkennen, daß eine Binderune $\lambda\lambda \widehat{gu}$ vorliegen soll. Sipmas Deutung *a(u)ja gibu*, korrekt *a(uja) g(ib)u*, ist ganz abwegig, da sie mit Abkürzungen rechnet, die in Runeninschriften ungebräuchlich sind (vgl. Krause-Jankuhn zu Nr. 127 u. 105). Auch spricht wenig für eine heidnische Formel auf der Rückseite einer Christusdarstellung (Abb. 17A).

Gegen die Lesungen von Buma und Sipma sind folgende runologische Einwendungen zu machen. Die erste Rune $\nmid$ kann keine *a*-Rune sein; denn bei dieser weisen die Seitenzweige immer nach unten, auch wenn sie tiefer angesetzt sind wie in den südgerm. Inschriften von STEINDORF und FREILAUBERSHEIM und einigen Brakteaten. Allenfalls könnte man das Zeichen als eine linksläufige *f*-Rune auf-

fassen, wofür es Beispiele gibt (Scheibenfibel von BÜLACH, vgl. auch den Brakteaten von FAXE, Krause-Jankuhn, Nrn 165, 122).

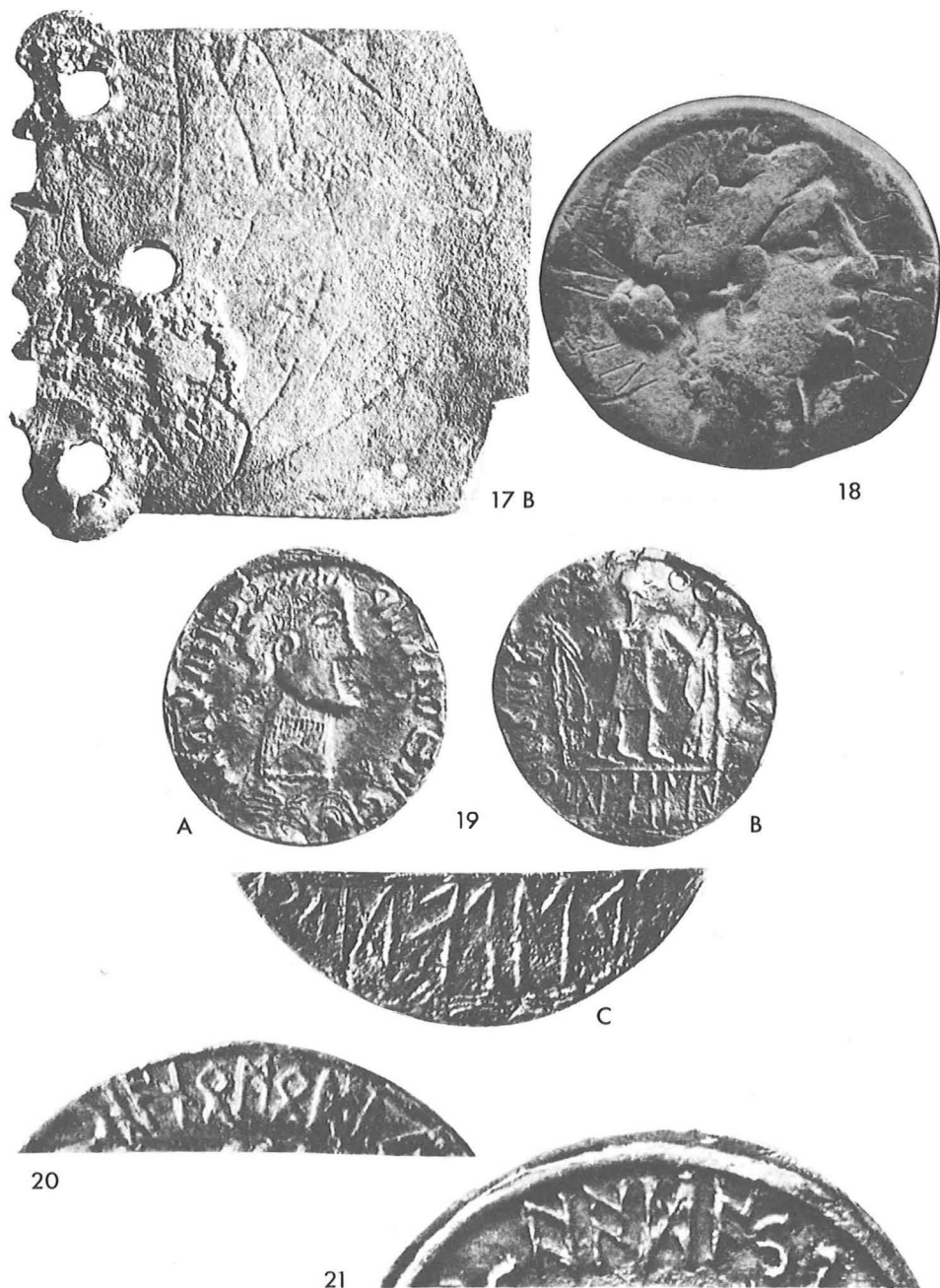
Am Original konnte ich vom χ der angeblich vorhandenen Binderune $\widehat{gu}$ das linke Bein nicht erkennen (s. Abb. 17B). Jankuhns (s.o. S. 376) Vermutung, daß es sich "um einen Ausschnitt aus einem Linienornament" handelt, in dem zufällig die Form einer linksläufigen *f*-Rune entsteht, kann ich nur bestätigen.

Damit aber kann dieses Stück in ein Corpus der friesischen Inschriften nicht aufgenommen werden.

Ich habe mich bemüht, dem fraglichen Stück mit der *Hilamodu*-Inschrift (Sipma, Nr 5) auf die Spur zu kommen, Herr Prof. Dr. J. H. Brouwer teilte mir am 7.5.1967 mit, daß Herr Dr. Halbertsma seinerzeit das Stück hatte, "een steen voor net-verzwaring uit een terp, waarop heel misschien runentekens te vinden zouden zijn. Dat zal op het geval Boeles slaan. Ook mijn summiere notitie hierover sluit ik in. Het zullen deze notities zijn, die Sipma van mij gezien heeft". Aus der gütigerweise überlassenen Skizze geht wenig hervor. Herr Prof. Brouwer hat einige Runenzeichen notiert, von denen er die ersten drei mit *u* ? *l* ? *a* umschreibt. Wie Sipma aus dieser Skizze zu seiner Lesung kommt, bleibt unerfindlich. Herr Dr. Halbertsma glaubte sich bei meinem Besuch am 25.4.1967 in Amersfoort zu erinnern, daß möglicherweise das fragliche Stück kurz nach dem 2. Weltkrieg Boeles zum Ankauf für das Fries Museum Leeuwarden angeboten wurde. Da jedoch der Verdacht einer Fälschung bestanden habe, wurde der Gegenstand nicht angekauft. Seitdem gilt er als verschollen. Mein Versuch, über die im Instituut voor Prae- en Protohistorie in Amsterdam aufbewahrte Korrespondenz von Boeles Näheres zu erfahren, war bisher nicht erfolgreich.

In dem schon erwähnten Brief vom 22. Mai 1967 schrieb mir Herr Dr. Halbertsma: "Nun erinnere ich wieder das Webegewicht, von Prof. Brouwer skizziert, weiß aber trotzdem nicht mehr, wo es her war und wo es sich heute befindet. Ich meine, daß Sie es besser streichen können, weil das Gewicht aus weicher Tonerde bestand und die Striche auch auf andere Weise entstanden sein können. An sich ist es wenig wahrscheinlich, daß man auf einem solch rohen Stück feine Runenritzungen gemacht hätte. Öfter findet man solche Kratzer auf Gegenständen aus den Wurten, welche ganz zufällig oder durch den Gebrauch hervorgerufen sind." Damit darf auch dieser Gegenstand mit seiner angeblichen Runeninschrift aus der Zahl der friesischen Runeninschriften gestrichen werden.

Inzwischen ist ein neuer aus Friesland stammender Runenfund, der Schwertgriff von RASKWERD (Coll. Mensonides), veröffentlicht worden: W. J. Buma, In runefynst ut Rasquert, Us Wurk. Meidielingen fan it Frysk Ynstitut oan de Ryksuniversiteit to Grins, Jg 15, Nr 4, 1966 85 ff. Die Runenzeichen auf beiden Seiten des Schwertgriffes sind in dem porösen Material schwer zu erkennen, und nur mit



Tafel V. 17: Bronze- oder Kupferblech ohne Fundort; 18: Oude Horne; 19: Schweindorf;
 20: Skanomodu – Solidus ohne Fundort; 21: Harlingen.
 17: Foto Fries Museum Leeuwarden; 18: Foto Centrale Fotodienst der Rijksuniversiteit
 Groningen; 19, 20, 21: Fotos nach Berghaus-Schneider Taf. II, Abb. 3a–c, Taf. I, Abb. 1c
 und Taf. I, Abb. 2c.

Hilfe vergrößernder Nachzeichnungen (eine solche ist bei Buma abgebildet) kann eine Lesung versucht werden. Buma liest (S. 85): **ekumædkloka**. Der erste Teil ist sicher und wird von Buma mit bekannten Runenmeisterformeln des Typus "ek N.N." verglichen. In **umæ** sieht er einen männlichen PN, für den reichlich Zeugnisse beizubringen sind. Den Rest der Inschrift trennt Buma: $dk = \delta k = \delta(i)k$ loka. In loka findet er eine dem ags. *locian* entsprechende afries. Form, hier 1. Sg. Praes. mit dem älteren Ausgang -a (vgl. got. *nasja*, *haba*, *fullna*) mit der Bedeutung "eingraben, einritzen". Damit ergibt sich *ek Umæ δ(i)k loka* "ik, Umæ rits dy yn", ich, Umæ, ritze dich (die Inschrift) ein. Für afries. Charakter der Inschrift soll allein *loka sprechen.⁷⁵

Der bisher letzte aus Ost-Friesland stammende Runenfund wurde 1967 von P. Berghaus und K. Schneider veröffentlicht.⁷⁶ Der Goldsolidus von SCHWEINDORF (Ende 6. Jh., Abb. 19) zeigt auf der Rückseite unterhalb einer figürlichen Darstellung eine linksläufige⁷⁷ Runeninschrift $\begin{smallmatrix} \text{þ} & \text{M} & \text{I} & \text{N} & \text{X} & \text{N} \\ & & & & & \text{5} \end{smallmatrix}$. R. 1 hat K. Schneider ausführlich besprochen und darin "entweder eine mißlungene Form⁷⁸ der Rune þ oder der formähnlichen Rune þ" (S. 41) gesehen. Wichtig ist Schneiders Hinweis: "Der über das Dreieck hinausreichende obere Teil des Hauptstabes ist so winzig (der untere ist nicht mehr zu erkennen), daß man eher an die Rune þ als an die Rune þ denken könnte" (S. 41). R. 6 (Schneider, S. 43) gehört nicht zu den am Rand entlang laufenden Zeichen, sondern muß trotz der Verstümmelung der unteren Stabenden als Rune angesehen werden, da zwei "Punktringel" (Berghaus, S. 18) die Inschrift einrahmen und das Zeichen noch genau unter der Linie steht, die bildliche Darstellung und Runenschrift von einander trennt. K. Schneider (S. 43) schlägt zwei Lesungen vor: 1. *þeladu*, 2. *weladu*, von denen er nur die erste für überzeugend deutbar hält. Die zweite Lesung behandelt er nur kurz, trennt *weladu* und übersetzt: "Wir (haben dies gemacht). (Es ist, bzw. dieser ist) Unterstützung, Hilfe, Verteidigung" (S. 44 f.). Geht man jedoch von *weladu* als Worteinheit aus, ergibt sich durchaus eine sinnvolle Deutung.⁷⁹ Nach runischer Schreibgewohnheit kann *n* vor *d* ausfallen, so daß eine Lesung *wela(n)du* möglich ist. Es liegt nahe, in diesem Wort den Namen ags. *Weland* (auch *Welund*, *Welond*) zu sehen. Der Name könnte auf die Sagengestalt anspielen, die hier selbst nicht gemeint sein dürfte. Wenn sich der Verfertiger des Amuletts "Weland" nennt, wird man auf den ersten Blick das gleichlautende Appellativum zur Erklärung heranziehen. Dieses ist vor allem im Nordischen bezeugt. Als Appellativum hat an. *vplundr* die Bedeutung "Meisterschmied, (großer) Künstler; Schmied, Künstler im allgemeinen". Der älteste Beleg findet sich in den *Hamðismál* Str. 7: *Bæcr vóro þínar . . . ofnar vplondom . . .* "Deine Bettdecken waren von Künstlern gewebt . . .".⁸⁰

Die Prosazeugnisse aus späterer Zeit finden sich in der *Þiðreks saga* (ed. H. Bertelsen I, 105 f.): *Velent er sva frægr . . . at sva þyckiaz allir menn mega mest lofa hans hagleic at hveria þa smið er betr er gor en annat smiði. at sa er volvndr at*

hagleic er gort hevir ‘‘Er (Velent) war so berühmt . . ., daß alle seine Kunstfertigkeit am meisten zu loben meinten, wenn sie von jedem Geschmeide, das besser war als ein anderes, sagten, der es ‘gemacht habe, sei ein Völund an Geschicklichkeit’’ (Thule 22, 133 f.).

Im Ags. scheint das Appellativ nicht belegt zu sein⁸², während im Mittelnengl. einmal appellativischer Gebrauch durchscheint:

My sword . . .

Yt ys ase glemryryng ase the glase

Thorro Velond wroght yt wase. (Torrent of Portugal, 421 ff. nach Binz, Beitr. 20, 186; vgl. Zupitza, ZfdA 19, 129).

Die Inschrift *wela(n)du* auf einem Solidus, der von einem ‘‘kunstvollen Schmied’’, einem ‘‘artifex’’, nach antiken Münzvorbild gefertigt wurde, könnte vom Kopisten als Hinweis auf seinen Stand selbst angebracht, oder von einem Runenmeister eingetragen worden sein.

Nicht zu entscheiden ist die Frage, ob am Ende des 6. Jhs. schon mit dem Appellativum gerechnet werden kann. Selbst das Alter von *vplundr* im Norden ist nicht auszumachen, da zwar die *Hamðismál* zur ältesten Schicht der eddischen Heldenlieder gerechnet werden⁸³, damit aber noch nicht gesagt ist, daß auch der Ausdruck *ofnar vplondom* in ältere Zeit zurückreicht. So ist es mir doch wahrscheinlicher, daß in ‘‘Weland’’ ein Name vorliegt. Auf Münzen ist die Namensangabe des Prägemeisters üblich, aber auch auf Amuletten kommen Namen vor, die meist den Runenmeister bezeichnen. Im vorliegenden Fall ist das nicht sicher anzugeben, doch spricht die Art des Namens mehr für den Verfertiger des Stückes.

Den Runenformen nach hat die Inschrift als anglo-fries. zu gelten (Schneider, S. 44). Mit Schneiders Deutung *þe ladu* ‘‘Für dich bzw. dir (ist dies, oder: ist dieser) Unterstützung, Hilfe, Verteidigung’’ bleibt die sprachliche Zuweisung nach England oder Friesland offen. Das auslautende *-u* muß aber wohl wie in *kabu*, *kobu* beurteilt werden: als Wiedergabe eines Murmelvokals im Fries. für germ. *-az*. Demnach ließe sich eine Vorform **wēlandaz* ansetzen.⁸⁴

Wenn die hier gebotene Lesung und Deutung der Schweindorfer Inschrift zutrifft, dann liegt in *wela(n)du* der älteste Beleg⁸⁵ dieses Namens vor und indirekt – unter der Voraussetzung, daß der Name ‘‘Weland’’ (und auch das Appellativum) ihren Ursprung in der Sage haben – das älteste sprachliche Zeugnis für die Wieldandsage, die im benachbarten Niederdeutschland sehr früh bekannt gewesen ist.

Im Zusammenhang des Fundes von Schweindorf deutet K. Schneider auch die Inschrift des SKANOMODU – Solidus und des Solidus von HARLINGEN neu.

Der Runensolidus des Brit. Museums (Anfang 6. Jh., Abb. 20) trägt die Inschrift **skanomodu**,⁸⁶ die gewöhnlich als älteste engl. Inschrift angesehen wird.⁸⁷

Da man fast immer an einen ae. PN dachte, waren der Wurzelvokal *a* in *skano* und das auslautende *-u* in *-modu* schwierig zu erklären. Für *skano-* setzt man älteres **skauno-* an,⁸⁸ dessen *au* im Ae. allerdings *ēa* ergeben sollte. Die Vermutung, die *ea*-Rune sei noch nicht in Gebrauch gewesen und die *a*-Rune hätte diesen Laut mitvertreten, ist abzulehnen.⁸⁹ Da andererseits germ. *au* zu afries. *ā* führt, dachte schon H. Arntz an friesischen Ursprung der Inschrift.⁹⁰ R. I. Page beschließt die ausführliche Diskussion der Inschrift: "The *skanomodu* solidus may, then, well be Frisian. Numismatically, there is no objection to such an attribution" (S. 73 f.).

Nach den bisherigen Ausführungen zu *kabu/kobu* macht das auslautende *-u* friesische Herkunft, sogar wahrscheinlich. Einem *skanomodu* würde ein germ. **skaunomodaz*⁹¹ entsprechen. Der komponierte Name setzt sich aus Gliedern zusammen, die sonst gut bezeugt sind: *Sconhari*, *Sconrat*, *Sconolf* (Fö. 1306) und die zahlreichen mask. PN auf *-mod* (Fö. 1126 f., vgl. W. Schlaug, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000, 1962, 190). Daß ein Name "Schönmut" nicht überliefert ist, spricht nicht gegen diese Erklärung. *Skanomodu* fällt in die Frühzeit der Bildungen auf *-mod* (Fö. 1126) und gibt bei dem zeitlichen Ansatz von Berghaus (500–525, S. 39) einen der ersten Belege.⁹²

Der Solidus von HARLINGEN zeigt die Inschrift **hada** (Abb. 21). Berghaus datiert das Stück in die zweite Hälfte des 6. Jhs, S. 39: 550–575). Hier bleibt Schneider bei der PN-Erklärung, wenngleich er im Rahmen seiner religionsgeschichtlichen Ausdeutung es für sinnvoller hält, "in dem männlichen Namen einen Vokativ zu sehen und damit die Inschrift als *had(d)a!* aufzufassen . . . 'zum Kampf Gehöriger, Kämpfer'" (S. 50). Für den Vokativ sehe ich keinen Anlaß, es ist vielmehr wie bei den anderen Stücken mit dem Nom. zu rechnen. Th. Siebs hat schon das wesentliche gesagt: "*Hada* scheint die Kurzform eines Namens zu sein; und wenngleich es nicht ausgeschlossen ist, daß der Name angelsächsisch und dem *Hada* (Liber Vitae, Sweet oldest english texts S. 161, Zeile 258) oder – mit kurzem *a* – dem *Hadda* (ebenda S. 158, Z. 159) bzw. *Headda* gleichzustellen ist, so sind die gleichen Namensformen auch im Friesischen (sei es mit langem oder mit kurzem *a*) möglich, und auch diese Inschrift braucht nicht von ihrem Fundorte Harlingen in Friesland (1846) getrennt zu werden."⁹³ Etymologisch gehören *Hada* oder *Hadda*⁹⁴ zu germ. **habu-* "Kampf" (vgl. Schneider, S. 50).⁹⁵

Wegen der Zusammengehörigkeit der drei genannten Solidi (vgl. Berghaus, S. 9 f., 14) wäre zu erwägen, die Harlinger Inschrift, ohne daß sich ein sprachliches Merkmal ermitteln ließe, der fries. Überlieferung zuzusprechen⁹⁶, für die sich in den Inschriften von Schweindorf und der *Skanomodu*-Münze einige Anhaltspunkte fanden. Ob in *Skanomodu* und *Had(d)a* die Namen der Runenmeister, Münzmeister oder Besitzer vorliegen, ist nicht zu entscheiden. Die ersten beiden Möglichkeiten sind wahrscheinlicher.

V. ERGEBNISSE (K. Düwel)

Die friesischen Knochenkämme des 9. und 10. Jhs. haben folgende Runenformen:

- u :  Oostum (3x, 2x stoßen die Stäbe nicht zusammen)
 Toornwerd (vgl. Arntz, Handbuch², 123)
 a :  neben  (2x) Oostum.
 o :  Toornwerd
 k :  Oostum (2x), Toornwerd
 b :  Oostum, aber  Toornwerd
 d :  Oostum (2x), aber  Hoogebeintum (2x)

Sonderformen:   Oostum

Die aufgeführten Runenformen zeigen, daß mit ihnen keine englische oder fries. Herkunft wahrscheinlich gemacht werden kann. Das gilt besonders für die Formen der a -Rune, die in der angeblichen fries. Sonderform  (Arntz-Zeiss, 440) und der üblichen anglofries. Form  auf dem Kamm von Oostum gemeinsam vorkommen. Auch die Vermutung Arntz', es "könnte  für friesische Bodenständigkeit sprechen" (Arntz-Zeiss, 116), während  fast ausschließlich in England vorkomme, läßt sich nicht bestätigen. Bemerkenswert ist die o -Rune auf Toornwerd; Unica stellen die Zierformen der Runen h und b dar (neben der charakteristischen südgerm. Form mit getrennten Buckeln, die auch Britsum aufweist).

Sprachlich ergibt sich aus zwei Kamminschriften (Oostum, Toornwerd) für den Endsilbenvokalismus in fries. Runenwörtern eine Vertretung von germ. $-az/-an$ als Murmelvokal mit der Schreibung $-u$. Mit Hilfe dieser Beobachtung wird es neben anderen sprachlichen Merkmalen möglich, die Inschriften des Solidus von Schweindorf und des *Skanomodu*-Solidus als fries. einzuordnen.

Typologisch gehören die Inschriften von Oostum (sicher) und von Hoogebeintum (unsicher) zu den Herstellerinschriften. Toornwerd steht mit der Angabe des Gegenstandes in der Inschrift (Kamm) mit Elisenhof unter den insgesamt 25 Runenkämmen allein.

Nach dem Ausscheiden dreier Inschriften (Sipma, Nrn 5, 7, 16) möchten wir das fries. Runencorpus jetzt mit 16 Inschriften angeben (Kantens, Hoogebeintum und die in ihrer Echtheit⁹⁷ umstrittene Inschrift von Westeremden B mitgerechnet):

Amay, Arum, Britsum, Ferwerd, Hantum, Harlingen, Hoogebeintum, Kantens, Oostum, Raskwerd, Schweindorf, *Skanomodu*-Solidus, Toornwerd, Westeremden A und B, Wijaldum.

VI. ANMERKUNGEN

¹ Als Göttinger Dissertation wurde die Bearbeitung der Dreilagenkämme aus Haithabu im Zusammenhang mit den Kämmen aus den Wurtensiedlungen der Nordseeküste und Skandinavien bearbeitet.

² W. Krause, 1963, Abb. 1.

³ W. Krause 1966, Abb. S. 3.

⁴ Bisher nur abgebildet in der Zs. SKALK 1965, Nr 2, S. 13.

⁵ Das Futteral wurde abgebildet bei H. Halbertsma 1963, fig. 19; A. Roes 1963, Pl. XIII: 1.

⁶ Zuerst veröffentlicht von P. C. J. A. Boeles 1951, Pl. XXV: 2.

⁷ Abgebildet bei A. Roes 1963, Pl. XXIII: 3.

⁸ P. C. J. A. Boeles 1951, Pl. XXVII: 13; Arntz-Zeiss, Abb. 14.

⁹ Arntz-Zeiss, Abb. 43. Ein Detailfoto erhielt ich leider nicht.

¹⁰ Abgebildet bei A. Roes 1963, Pl. XII: 1. Der mit derselben Inventarnummer versehene Kamm von Kantens, den Halbertsma (1963, fig. 19) zusammen mit dem hier behandelten Futteral abbildet, gehört nicht damit zusammen. Er ist auf Grund der völlig anderen, größeren Art der Oberflächenbearbeitung und unterschiedlichen Gestalt der Tierköpfe einer jüngeren Formengruppe zuzuordnen (vergl. A. Roes 1963, Pl. XXVI: 4–6).

¹¹ Röm. German. Museum Köln, Inv. Nr DEUTZ 147.

¹² Abgebildet bei Boeles 1951, Pl. XLV: 2.

¹³ P. C. J. A. Boeles 1951, S. 213; 237.

¹⁴ Nach Boeles (P. C. J. A. Boeles 1927, S. 190) verschwindet Ende der 2. Terpenperiode bis Mitte des 8. Jhs. das Kreisaugenmotiv und weicht geometrischen Ornamenten. Waller datiert unter Berufung auf Boeles alle Funde mit rautenverzierten Beingeräten in die Zeit um 700 (Waller 1936, S. 232–238).

¹⁵ Unveröffentlichter Fund im Landesamt für Vor- und Frühgeschichte Schleswig. Herrn Dr. Bantelmann danke ich für die Erlaubnis, die Kämme der Wurt Elisenhof mit bearbeiten zu dürfen.

¹⁶ H. Arbman 1937, S. 238; H. Jankuhn 1934, S. 112. Bei den Grabungen in Haithabu in den Jahren 1963/64 wurde auch dieser Kammtyp in großer Anzahl angetroffen. Die Kämme werden in dem in Vorbereitung befindlichen Grabungsbericht vorgelegt werden.

¹⁷ H. Arbman 1937, Taf. 74 (oben u. Mitte).

¹⁸ Vgl. Anm. 3.

¹⁹ H. Arbman 1940, Taf. 160: 1–16; P. LaBaume 1953, S. 70–77.

²⁰ Nach freundlicher Auskunft vom 1. Konservator, Herrn A. Liestøl. Oslo (Brief vom 29.7.1967).

²¹ Ich behandle die Inschriften in der Reihenfolge: Kantens, Oosturn, Hoogeheintum, Toornwerd.

²² Ebd. S. 481 werden vier sichere Belege für diese Form erwähnt.

²³ Daß sich die Buckel nicht berühren, ist ein Charakteristikum südgermanischer Inschriften; vgl. Krause-Jankuhn, Nrn 142–144, 150, 156.

²⁴ In den südgermanischen Inschriften kommt einmal eine *h*-Rune vor, bei der beide Stäbe doppelt geritzt sind (Krause-Jankuhn, Nr 147 A, diese doppelten Stäbe sind jedoch in der Abb. 33e bei Arntz-Zeiss kaum zu erkennen). Vgl. ließe sich allenfalls noch die *a* (?) -Rune auf dem Brakteaten von OVER-HORNBÆK II (Krause-Jankuhn, Nr 129) mit drei Abstrichen (zweimal belegt).

²⁵ Zu Einzelrunen, die gegen die Schriftrichtung verlaufen, (Wenderunen), vgl. z. B. Krause-Jankuhn, Nrn 1, 10, 122, 165.

²⁶ Beitr. 57, 1933, 163 f. (zitiert bei Arntz-Zeiss, 386 f.). Vgl. auch W. J. Buma, Frieslands Runeninscripties, 1957, 26 f.

²⁷ Arntz erwägt auch, 'das -u als Endung eines Nominativs vom weiblichen Namen *Audgisala* . . .' anzusehen (Arntz-Zeiss, 388).

²⁸ W. Krause, Handbuch des Gotischen, 1968³, § 34 Anm.

²⁹ Arntz hat den Schluß der Inschrift auf der Bügelfibel von BAD EMS als *d(ed)a* lesen wollen. (Arntz-Zeiss, 199 f.).

³⁰ Mündlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. W. Krause.

³¹ Krause-Jankuhn, 148. Dazu vielleicht auch **hakupo** (Stein von NOLEBY, Ausgang des 6. Jhs), das als Verschreibung für **haukopu* 'den Habichtgleichen' (Akk. Sg. von *haukopuR*) aufgefaßt werden kann (Krause-Jankuhn, Nr 67). Inzwischen hat D. Hofmann *haukopuR* als Verbalabstraktum von **haukon* abgeleitet mit der Bedeutung "der dauernd oder immer wieder Hockende oder in die Kniebeuge Gehende" (bei K. Hauck, Vom Kaiser zum Götter-Amulett. Die Bildformeln der Inschriften-Brakteaten, in: Frühmittelalterliche Studien 3, 1969, 43).

³² D. Hofmann, Die k-Diminutiva im Nordfriesischen und in verwandten Sprachen, 1961, bes. 69 f., 85, 98 f.

³³ Diesen Nachweis verdanke ich Herrn Dr. M. Gysseling. Vgl. Fö. 713.

³⁴ W. v. Hodenberg, Hoyer Urkundenbuch II, Nr 8.

³⁵ Herr Dr. M. Gysseling teilte mir mit: 'Habuku darf sicher als Personennamen aufgefaßt werden, Dat. Sing. eines Frauennamens *Habuku*.' (Brief vom 8.5.1967).

³⁶ Herr Dr. M. Gysseling setzt in dem Anm. 35 erwähnten Brief einen Stamm *albu-* 'Elf' an.

³⁷ Dieser *Albi* von 990 aus Thietmars Chronik auch bei W. Schlaug, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000, 1962, 44 s.v. *Alvi*.

³⁸ Für die Etymologie des Wortes, wie sie A. Kuhn (KZ 4, 1855, 110) in Verbindung mit ai. *ȳbhu-* 'kunstfertig, Künstler' versucht hat, ist J. de Vries (An. etym. Wb. 1962², s.v. *alfr*) wieder eingetreten.

³⁹ Erklärt man A 1-3 für eine probatio pennae, müßte man doch das Wort *kabu* erwarten. Aber von dem ersten Buchstaben *k* ist keine Spur vorhanden. Sie kann auch nicht durch das Nietloch verlorengegangen sein, denn die Inschrift wurde erst auf dem fertigen Kamm angebracht. Für den Fall einer Fehltritzung gilt das gleiche, und einen für *kabu* verschriebenen Komplex würde man etwa in der Mitte der Kammschale erwarten.

⁴⁰ Die Möglichkeiten 1) und 2) setzen voraus, daß der Name **habuku** mit dem Vogelnamen **habukaz* identisch ist.

⁴¹ Unter den ags. Runeninschriften hat R. W. V. Elliott den Schwertknauf von GILTON folgendermaßen gelesen und gedeutet: *eicsigimernemde* 'Sigimer named the sword'. Auch hier fällt die ungewöhnliche Wortstellung auf: Obj. Subj. Praed. S. R. W. V. Elliott, Two Neglected English Runic Inscriptions: Gilton and Overchurch, in: Mélanges de linguistique et de philologie. F. Mossé in memoriam. 1959, 140 ff. Vgl. S. Chadwick Hawkes and R. I. Page, Swords and Runes in South-East England, The Antiqu. Journ. 47, 1967, 3 f. Für eine Folge Obj. Subj. Verb in urnord. Inschriften s. W. Krause, Runeninschriften im älteren Futhark, 1937, 247. (Zur Inschrift von Gilton s. zuletzt K. Schneider, Nordica et Anglica: Studies in Honor of Stefán Einarsson, 1968, 43 ff.).

⁴² In *kabu* begegnet eine Form der *a*-Rune  wie sie noch in den Inschriften von ARUM und WESTEREMDEN A gefunden wird.

⁴³ Nach Arntz-Zeiss, 116 'könnte  für friesische Bodenständigkeit sprechen.' Ebd. 223 ausführlich zu den verschiedenen Formen der *d*-Rune.

⁴⁴ Diese Aufgabe hat während meines Besuches in Leeuwarden am 21.4.1967 Fräulein Swart liebenswürdigerweise ausgeführt.

⁴⁵ Krause-Jankuhn, 299. Die weitreichenden Schlüsse, die Arntz aus diesem Umstand zieht (Arntz-Zeiss, 341 f.), lasse ich beiseite.

⁴⁶ S. die in Anm. 41 genannte Literatur: Elliott, 141; Chadwick Hawkes/Page, 4 und pl. I.

⁴⁷ Diese Seite wurde später untersucht. Vom Typ der Inschrift her muß sie A genannt werden.

⁴⁸ Zur Deutung dieser Namen s. O. Höfler, Über die Grenzen semasiologischer Personen-namenforschung, Festschr. f. D. Kralik, 1954, 47.

⁴⁹ Vgl. zuletzt W. J. Buma, In runefynst ut Rasquert, Us Wurk 15, 1966, 89.

⁵⁰ Vgl. Bügelfibel von WEIMAR (Krause-Jankuhn, Nr 147 A). Weitere Beispiele bei Arntz-Zeiss, 479.

⁵¹ A. Campbell, OE Grammar, § 130: 'Examples of words in which there is a variation between the symbols *a* und *o* are *gangan* go, *hana* cock, *hand* hand, *camb* comb . . .'. Vgl. Brunner. Ae, Gramm. § 79.

⁵² W. L. van Helten, Aofries. Gramm. § 3 α: 'Vor *m* u. *n* ist altes *a* in geschlossener und hoch betonter silbe, wenn die folgsilbe urspr. kein *j*. *i* od. *î* enthielt, regelmäßig zu *o* geworden (vgl. § 4 γ)'. Vgl. Siebs, Gesch. d. fries. Sprache, 1180, 1369.

⁵³ Dazu jetzt A. Fink, Zum Gandersheimer Runenkästchen, in: Karolingische und Ottonische Kunst, 1957, 277 ff.

⁵⁴ Auch bei den vorher angeführten Kämmen hat sich der Ritzer bemüht, die Runen etwa in der Mitte anzubringen, ohne sie genau zu treffen. Die Inschrift von Oostum bietet **deda**, Hoogebeintum zeigt wahrscheinlich das gleiche Wort **ded(a)** und nach einer Vermutung von W.-D. Tempel darf dieses Wort auch für Amay erwartet werden. Vielleicht stand auf der anderen Seite des Kammes noch der Name des Herstellers, so daß die Inschrift also dem Typ 'N.N. fecit' entsprochen hätte.

⁵⁵ P. C. J. A. Boeles, De runeninscripties van het Friesch Museum, De vrije Fries 35, 1939, 89 ff; ders. in Runenberichte I, 119; ders., Friesland², 354.

Die von Boeles und anderen erwogene Möglichkeit, auch *mura* zu lesen (das gleiche gilt auch für die Auffassung der ᚱ Rune von HANTUM), ist aufzugeben (vgl. Arntz, Handbuch², 124), da die Solidi des 6. Jhs die neue ᚱ Rune schon zeigen (s. unten).

⁵⁶ Frieslands Runeninscripties, 1957.

⁵⁷ Vgl. H. Krahe/ W. Meid, German. Sprachwiss., III. Wortbildungslehre, 1967, 93. S. auch J. Winkler, De nederlandse geslachtsnamen . . ., 1885, 269.

⁵⁸ W. Krause (AfdA 59, 1940, 44 f.) dachte schon einmal daran, von einer anderen Lesung ausgehend, in der Inschrift eine Bezeichnung des Kammgehäuses zu sehen. Der Anklang an afries. *mûre* 'Mauer' ist verlockend, führt aber zu keiner Lösung; denn dieses Wort wird immer nur in der konkreten Bedeutung 'Mauer' gebraucht, nie in der weiteren 'Umschließendes' oder ähnlich, die an dieser Stelle gefordert wäre.

⁵⁹ Der früher als Kamm von NEDRE HOV bezeichnete Gegenstand (4. Jh.): **ekadx** wird jetzt für ein Schrapmesser gehalten (vgl. Krause-Jankuhn, Nr 39).

⁶⁰ Ein Lichtbild konnten wir trotz mehrmaliger Anfrage nicht erhalten.

⁶¹ Eine Beinlamelle aus DERBYSHIRE mit ags. Runen hielt R. V. W. Elliott für 'perhaps part of a comb or comb-case' (Runes, 1959, 1963², 73 Fig. 25). Nach den Untersuchungen von J. M. Batley und V. I. Evison (The Derby Bone Piece, Medieval Archaeology 5, 1961, 301 ff.) handelt es sich weder um einen Teil eines Kammes noch eines Kammfutterals. Zur Inschrift s. zuletzt K. Schneider, wie Anm. 41, 45 ff.

⁶² Entgegen der Vermutung, der Kamm könnte doppelt so lang sein (DR, Sp. 323), ist festzustellen, daß der Kamm bis auf geringfügige Absplitterungen vollständig erhalten ist, so daß auch die Inschrift bis auf die leicht beschädigte erste Rune unversehrt bewahrt blieb.

⁶³ Ein anderer hier zum ersten Mal publizierter Kamm aus HAITHABU (gef. 1964, 1. Hälfte 9. Jh., Abb. 5) zeigt auf der einen Kammschale drei Zeichen, deren runischer Charakter mir jedoch fraglich ist: In der linken Hälfte zwischen einer Triskele u. einem Nietloch |, rechts zwischen zwei Nietlöchern . Möglicherweise handelt es sich um eine Vergesellschaftung von Runen und Sinnbildern, wie sie auch allerdings weit früher auf den Pfeilschäften von NYDAM (Krause-Jankuhn, Nr 19) angetroffen wird. So ist das Leiterzeichen ein altes Sinnbild. Das Zeichen  kann ebenso verstanden werden, aber auch als Rune den Lautwert R bezeichnen. | ist in dieser Hinsicht indifferent. Eine Deutung halte ich nicht für möglich. Es kann sich um einen spielerischen Eintrag handeln.

⁶⁴ Vergleichbar sind runenähnliche Zeichen auf Schwertknäufen (S. Chadwick Hawkes and R. I. Page, *Swords and Runes in South-East England*, *The Antiqu. Journ.* 47, 1967, 7 ff. plate III a).

⁶⁵ Statens Historiska Museum, Stockholm, Inv. Nr 21742: 1. Dort auch als handschriftliche Notiz die Lesung E. Wesséns. Wir danken Frau Dr. I. Svartling für die Erlaubnis zur Veröffentlichung des Fundes.

⁶⁶ Bei den kürzlich abgeschlossenen großen Ausgrabungen in Bergen kamen zahlreiche Gegenstände mit Runeninschriften zutage, darunter aber keine Kämme (briefl. Mitteilung des Herrn Ersten Konservators A. Liestøl, Oslo, vom 29.7.1967).

⁶⁷ Vgl. die Besprechung der friesischen Denkmäler durch P. C. J. A. Boeles, *De runen-incripties van het Friesch Museum*, *De vrije Fries* 35, 1939, 83 ff. und in deutscher Übersetzung unter dem Titel 'Zu den friesischen Runendenkmälern' in: *Runenberichte* I, 1941, 116 ff.

⁶⁸ Zuletzt W. J. Buma, *Das Runenstäbchen von Britsum*, *Beitr.* 73, 1951, 306 ff.

⁶⁹ Arntz-Zeiss, 258; Sipma, Nr 12; R. I. Page, *Medium Ævum* 30, 1961, 73 f. (vgl. J. M. Batley, ebd. 41).

⁷⁰ Sipma, Nr 13.

⁷¹ J. M. N. Kapteyn, *Neue Runenfunde*, *Beitr.* 58, 1934, 299 ff. bes. S. 308 ff. Boeles, *Friesland*², 350 bezeichnet das Stück als Westeremden C, hält aber einen Import des Stückes aus England für ausgeschlossen.

⁷² Dieses Stück erwähnt auch K. Schneider (P. Berghaus – K. Schneider, *Anglo-friesische Runensolide im Lichte des Neufundes von Schweindorf (Ostfriesland)*, 1967, 56 Anm. 59). Er liest im Gegensatz zu Sipma *hlæmodu*, basiert aber ebenfalls auf der nicht zu rechtfertigenden Nachzeichnung der Runen durch Sipma. Schneider bemerkt nur, daß kein PN im 'lautrunischen Teil' vorliege, geht aber nicht weiter auf die Inschrift ein.

⁷³ Herr Dr. H. Halbertsma teilte mir brieflich mit (22.5.67), daß sich in der Sammlung Bohmers im Biologisch-Archaeologisch Instituut in Groningen ein von De Jong erworbenes Runenstäbchen befinde. Herr Dr. Bohmers schrieb mir dazu (30.7.67): 'Das Runenstäbchen von Romke de Jong wurde von mir angekauft und später dem Biol. Archaeologisch Instituut, Poststr. 6, Groningen, überlassen. Ich war aber niemals sicher, ob es authentisch ist. Es könnte eine Fälschung sein.' Leider ist der Gegenstand im BAI wegen eines Umbaus nicht aufzufinden und möglicherweise überhaupt verschollen (briefl. Hinweis von Herrn Prof. Dr. Waterbolk am 8.9.67).

Zu einer von De Jong stammenden und mit Runenzeichen versehenen Münze nahm Herr Dr. Halbertsma in dem genannten Brief folgendermaßen Stellung: 'Der römische Münzfund von OUDE HORNE, von Boeles (*Friesland*², 144) beschrieben, ist auch von De Jong angekauft worden! Dr. Van Es hat diesen Fund in seinem Büchlein (*De Romeinse muntvondsten*, 84) behandelt und bemerkt, daß darauf Runenzeichen vorkommen ('op de vz een graffito'), – ganz verdächtig. Wir haben das Gefühl, daß diese Runen später angebracht worden sind – und das, zusammen mit Achlum, gibt zu denken. Wieder handelt es sich also um alte Stücke, die den Eindruck erwecken, nachher verfälscht zu sein.'

Der freundlichen Vermittlung von Herrn Dr. Van Es verdanke ich zwei Lichtbilder der Münze von Oude Horne. Auf dem einen Lichtbild (Abb. 18) sieht man offensichtlich nachträglich eingeritzte Zeichen, von denen einige z.B. P R Runen sein könnten. Andere Zeichen sprechen jedoch eindeutig gegen den runischen Charakter der Inschrift.

Auch den Silberschatz von WINSUM hat Romke de Jong um einen erstaunlich niedrigen Preis an das Fries Museum in Leeuwarden verkauft. Herr Dr. Halbertsma sagte mir während eines Besuches in Amersfoort am 26.4.1967, er habe Bedenken an der Echtheit dieses prächtigen Schatzes, der u.a. einige Thorshämmer enthält. Herr Prof. Dr. Waterbolk bestätigte briefl. (9.6.1969): 'Inzwischen ist weiterer Zweifel an der Echtheit von Metallgegenständen aus der Sammlung De Jong zum Vorschein gekommen.'

⁷⁴ Herr Dr. Halbertsma schrieb mir am 22. Mai 1967, daß Herr Kamminga keinen

Grund sehe, bei Jouswier an eine Fälschung zu denken, 'aber trotzdem sollte man ganz vorsichtig sein, weil unter den von De Jong angebotenen Sachen 90 % gut sind, 10 % aber angezweifelt werden oder sogar verfälscht sein können. Jedenfalls hat De Jong ein staunenswertes Verständnis für Runen und Münzen.'

⁷⁵ Diese Inschrift werde ich bei anderer Gelegenheit behandeln, da die Diskussion von Lesung und Deutung hier zu weit führen würde. Es werden dann auch ein archäologischer Beitrag, der vor allem die Datierung klären wird, und ausreichendes Abbildungsmaterial vorgelegt. Folgende Einwände habe ich Herrn Prof. Dr. Buma brieflich (13.5.67) mitgeteilt: "Problematisch ist die Konsonantenfolge *dkl* schon in der Lesung. *d* (mit dem Lautwert *ð*) für *þ(i)k* ist ungewöhnlich. Die Terminologie des Runenritzens ist recht gut bekannt (vgl. E. Ebel, Die Terminologie der Runentechnik, Diss. phil. Göttingen 1963). Ein Verbum altfries. **loka* 'eingraben, einritzen' würde da einen unerwarteten Zuwachs bedeuten, obwohl die Herleitung vor allem bedeutungsmäßig Schwierigkeiten macht. Ganz ohne Beispiel wäre der Inschrift-Typus: Ego N.N. te scribo, facio etc.; vgl. E. Ploss, Der Inschriftentypus 'N.N. me fecit' und seine Entwicklung bis ins Mittelalter, Zeitschrift für deutsche Philologie 77, 1958, 25 ff., der auch ähnliche Formeln sammelt, z.B. die Anrede des Künstlers an sein Werk (S. 31). Wohl spricht der Runenmeister von den Runen, den Stäben, die er geritzt hat, aber schwer läßt sich eine Formel vorstellen, in der er die Inschrift in der 2. Person anredet."

⁷⁶ P. Berghaus-K. Schneider, Anglofriesische Runensolids im Lichte des Neufundes von Schweindorf (Ostfriesland), 1967. Fundgeschichte S. 9, Beschreibung S. 24. Eine weiterführende kritische Auseinandersetzung mit dieser Arbeit gibt R. I. Page, The Runic Solidus of Schweindorf, Medieval Archaeology XII, 1968, 12 ff.

⁷⁷ P. Berghaus (S. 18) nimmt an, die Runen 'dürften in rechtsläufiger Abfolge in die Form eingeritzt worden sein. Der Abguß mußte die Runen dann wohl erhaben, aber zwangsläufig linksläufig erscheinen lassen.'

⁷⁸ Der Ausdruck 'mißlungene Form' trifft eigentlich nur für die Annahme einer *w*-Rune zu. In dieser Form ist sie nicht sicher zu belegen. Das gleiche Zeichen wie auf Schweindorf zeigt der Sax von STEINDORF (Arntz-Zeiss, 351f.), das aber Krause für ein Sinnbildzeichen hält (Krause-Jankuhn, Nr 158). Die Entscheidung zwischen *þ* und *w* ist nicht immer eindeutig: vgl. zum Sax von HAILFINGEN (Arntz-Zeiss, 244 und Krause-Jankuhn, Nr 159), ferner die vom gleichen Stempel geprägten Brakteaten von ALLESØ, BOLBRO I und VEDBY (DR, Brakt. 40, 38, 41 und Krause-Jankuhn, Nr 113), sowie die Inschrift des Goldbrakteaten von Sievern (W. Krause in: Die Kunde NF 8, 1957, 134 f.), in der nach der Untersuchung K. Haucks nun sicher *w* gelesen wird (Krause-Jankuhn, Nr 134).

⁷⁹ Die folgende Deutung geht im wesentlichen auf Herrn Prof. Dr. W. Krause zurück, der die Schweindorfer Münze schon vor der Publikation in einer Nachzeichnung gesehen hat und mir die Veröffentlichung seiner Auffassung freundlicherweise überließ.

⁸⁰ Text nach Neckel/Kuhn, Edda, 1962⁴. Vgl. aus dem 13. Jh. Gunnlaugs Merlínúspá II, 7 *spakir vplundar* 'verständige Künstler' und eine lausavisa Snorris, in der er für Odin die Kenning *vplundr rómu* 'Schmied des Kampfes' gebraucht. (Finnur Jónsson, Den norsk-islandske Skjaldedigtning B 2, 25 und 89).

⁸¹ Weitere ähnliche Stellen (*völundr* / *vplundar* ... *at hagleik*) 'geschickte(r) Künstler' in der Rafns saga Sveinbjarnarsonar (Biskupa Sögur I, 640) und in der Hrólf's saga kraka (ed. Finnur Jónsson, 15). Der appellative Gebrauch hat sich im Isländ. bis heute erhalten, vgl. S. Blöndal, Islands-Dansk Ordbog, s. v. *völundur* 1 und Árni Böðvarsson, Íslenzk orðabók s.v. *völundur*.

⁸² Allenfalls wäre Beow. 455 beizuziehen (*Welandes geweorc*, vor allem im Vergleich zu 406 *smiþes or þancum*). Fern steht Alfreds Boethius (ed. W. J. Sedgefield, 1899), S. 46, Z. 16 f. (vgl. Z. 20 f.): *Hwæt synt nu . . . þæs wisan goldsmiðes ban Welondes?* (ubi nunc fidelis ossa Fabricii jacent?), obwohl J. Grimm gerade an dieser Stelle bemerkt: '*Veland* ist kunstfertiger schmid überhaupt' (Dt. Myth. I, 313).

⁸³ Vgl. jedoch K. von See, Die Sage von Hamdir und Sörli, Festschrift G. Weber, 1967, 47 ff.

⁸⁴ Da Etymologie und Morphologie des Wortes umstritten sind – entweder Partizipialbildung oder wahrscheinlicher eine Zusammensetzung mit germ. **-handuz* – kann die Erhaltung eines alten *u* in *wela(n)du* nicht ganz ausgeschlossen werden. Zum Namen Wieland zuletzt H. Rosenfeld, Beiträge zur Namenforschung NF 4, 1969, 53 ff., der ihn als *Wēl-nand* 'kühn im Kampf' (S. 63) deutet. Ablehnend zu dieser schon in "Heimerans Vornamenbuch" (1968) gegebenen Erklärung G. Müller in der gleichen Zeitschrift 3, 1968, 393.

⁸⁵ Die einzige wahrscheinlich ältere inschriftliche Erwähnung eines *Velandu* (CIL XIII 7260) ist nach der Emendation Mommsens wohl zu streichen (vgl. M. Schönfeld, Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen, 1911, 260). H. Rosenfeld (s. Anm. 84) hält an diesem Zeugnis fest und gibt als Entstehungszeit das 7. Jh. an (S. 57).

Zu den Problemen der Wielandsage s. demnächst A. Becker, Franks Casket. Eine Untersuchung zum Runenkästchen von Auzon mit Abhandlungen zur Wielandsage und zur Ikonographie. Diss. phil. Regensburg 1969.

⁸⁶ Schneider trennt wie Stephens *scān ō mōdu* und übersetzt: 'Er hat immer durch Macht (Mut) gegläntzt' (S. 53 f.) Diese gekünstelte Deutung, verständlich aus den religionsgeschichtlichen Folgerungen, interessiert hier nicht weiter.

⁸⁷ R. W. V. Elliott, Runes, 1959, 77.

⁸⁸ Die Ansätze schwanken: zwischen *-o* (Schneider), *-u* (Elliott), *-i*, oder *-u* (Arntz, Handbuch², 123) und *-i* oder *-o* (Page, Medium Ævum 30, 73). Germ. **skaumi-* wird durch finn. *kaunis* 'schön' und durch die Vertretung in den germ. Einzelsprachen gefordert.

⁸⁹ Zuletzt J. M. Bately, Medium Ævum 30, 1961, 40 f. und besonders R. I. Page, The Old English Rune *ear*, ebd. 72 f.

⁹⁰ Arntz-Zeiss, 258. Vgl. Sipma, Nr 13 und Bately, Medium Ævum 30, 41, mit dem Hinweis, daß es unsicher sei, ob dieser Übergang schon zu Beginn des 6. Jhs stattgefunden habe.

⁹¹ Ae. *mod* ist Neutr., während im Afries. *mod* wie in allen übrigen germ. Dialekten als Mask. überliefert ist.

⁹² Von dem älteren, aber ungeklärten Namen *Rausimod* abgesehen (Fö. 1126, 1250; M. Schönfeld, Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen, 1911, 278).

⁹³ Th. Siebs, Friesische Literatur, in Grundr. d. germ. Phil. II², 522 f. Von Arntz übernommen (Arntz-Zeiss, 261).

⁹⁴ Zur 'expressiven Geminatio': H. Kaufmann, Untersuchungen zu altdt. Rufnamen, 1965, 14 f., 17 f.

⁹⁵ Das gleichbedeutende germ. **badwō* (in PN **badwa-* bzw. **badu-*) erscheint im Namen *Pad(d)a*, der auf zahlreichen Sceattas gelesen wird. An diese Verbindung dachte schon Sipma (Nr 12). Zur Erklärung des Anlautwechsels als 'expressive Anlautverschärfung' vgl. H. Kaufmann, Untersuchungen zu altdt. Rufnamen, 1965, 35 ff. (Vgl. kritisch H. Wesches Rezension, Niederdt. Jahrb. 91, 1968, 173 ff., bes. 175). An erster Stelle seiner Beispielsammlung steht die Anlautverschärfung *Bad-* zu *Pad-*: 'Im Bereich des Altsächsischen erscheinen aber daneben (PN *Bado*) auch die anlautverschärften Formen **Pado* und *Patto* (vgl. ags. *Padda* u. *Patta*)' (ebd. S. 37). Diese Möglichkeit ergibt sich, da die Verbindung mit König *Peada* aufzugeben ist, und damit kurzes *a* angesetzt werden kann. Runologische und sprachliche Behandlung der *Pad(d)a* – Inschriften bei Bately, Medium Ævum 30, 40 f. und ausführlich bei Page, ebd. 74 f.

⁹⁶ 'Der numismatische Befund legt ferner auf Grund der Fundorte die Entstehung der Runenmünzen von Harlingen und Schweindorf in Friesland nahe . . . Die Numismatik vermag jedoch kaum die Frage zu beantworten, ob es sich um friesische Arbeiten handelt. Als Meister kämen ebenso Angelsachsen in Friesland in Betracht' (Berghaus, S. 22).

⁹⁷ Vgl. W. Krause, Die Hamletstrophe Snæbjörns, in: Festschrift für K. Reichardt (1969), 87 ff., bes. 94 ff.

VII. ABKÜRZUNGEN UND LITERATUR

- afda = *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur*.
- ARBMAN, H., 1937. *Schweden und das karolingische Reich*. Stockholm.
- ARBMAN, H., 1940. *Birka I. Die Gräber*. Uppsala.
- ARNTZ, H., 1944. *Handbuch der Runenkunde*. 2. Auflage. Halle.
- ARNTZ-ZEISS = *Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes von H. Arntz und H. Zeiss* (Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler I). Leipzig 1939.
- BEITR. = *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*.
- BOELES, P. C. J. A., 1927. *Friesland tot de elfde eeuw*. 's-Gravenhage.
- BOELEN, P. C. J. A., 1951. *Friesland tot de elfde eeuw*, 2e druk. 's-Gravenhage.
- BRUNNER, K., 1965. *Altenglische Grammatik*. 3. Auflage. Tübingen.
- CAMPBELL, A., 1959. *Old English Grammar*. Oxford.
- DR = *Danmarks Runeindskrifter* ved L. Jacobsen og E. Moltke. I. Text. København 1942.
- VAN ES, W. A., 1960. *De Romeinse muntvondsten uit de drie noordelijke provincies*. (Scripta Academica Groningana 1960.) Groningen.
- FÖ = *Altdeutsches Namenbuch* von E. Förstemann. I. Personennamen. 2. Auflage. Bonn 1900.
- HALBERTSMA, H., 1963. *Terpen tussen Vlie en Eems*. Groningen.
- HAARNAGEL, W., 1959. Die einheimische frühgeschichtliche und mittelalterliche Keramik aus den Wurten 'Hessens' und 'Emden' und ihre zeitliche Gliederung. *Praehist. Zeitschr.* 37, S. 41–56.
- VAN HELTEN, W. L., 1890. *Altostfriesche Grammatik*. Leeuwarden.
- HÜBENER, W., 1953. Keramik und Kämme von Dorestad. *Germania* 31, S. 177–189.
- JANKUHN, H., 1934. Kunstgewerbe in Haithabu. *Ipek* 9, S. 105–118.
- KRAUSE-JANKUHN = *Die Runeninschriften im älteren Futhark*. I. Text. von W. Krause mit Beiträgen von H. Jankuhn (Abhandl. der Akad. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl. 3. Folge, Nr. 65) Göttingen 1966.
- KRAUSE, W., 1963. Die Runeninschrift auf dem Kamm von Elisenhof. *Nachr. d. Akad. d. Wiss.* I. Phil.-hist. Kl. S. 3–7.
- KRAUSE, W., 1966. Die Runeninschrift auf dem Kamm von Heidaby. *Nachr. d. Akad. d. Wiss.* I. Phil.-hist. Kl. S. 82–85.
- KZ = *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung*. Begr. von A. Kuhn.
- LA BAUME, P., 1952/53. Die Wikingerzeit auf den Nordfriesischen Inseln. *Jahrb. d. Nordfries. Vereins f. Heimatkunde und Heimatliebe* 29, S. 5–185.
- NAWG = *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen*.
- NIYR = *Norges Innskifter med de yngre Runer* ved M. Olsen (ab Bd III unter Mitwirkung von A. Liestøl) I–V. Oslo 1941–1960.
- PN = Personennamen.
- ROES, ANNE, 1963. *Bone and Antler Objects from the Frisian Terp Mounds*. Haarlem.
- SIEBS, TH., 1901. Geschichte der friesischen Sprache. In: *Grundriss der germ. Philologie*, hrsg. von H. Paul, Bd. I. 2. Auflage. Strassburg.
- SIPMA, P., 1960. Eat oer fryske runen. In: *Fryske studzjes oanbean oan J. H. Brouwer* (Studia Germanica 2). Assen.
- STEPHENS, ONRM = G. Stephens, *The Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England*, I–IV. London/Kbh. 1866–1901.
- WALLER, K., 1936. Friesische Grabfelder an der Nordseeküste. *Praehist. Zeitschr.* 27, S. 227–251.
- WINKLER, J., 1898. *Friesche Naamlijst* (Onomasticon Frisicum). Leeuwarden.
- zfda = *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*.